

1. Städte als Orte der Transformation

Städte können die Welt vor der Erderwärmung retten – oder sie sind die ersten, die untergehen. Dieser Eindruck entsteht, wenn man liest, in welchem Umfang sie zu anthropogenen Klimaveränderungen beitragen. In Städten wird 75 % an Primärenergie verbraucht und hier werden 70 % der weltweiten Treibhausgase emittiert (Bauriedel 2016, 169; UN Habitat 2017); es sind Orte, an denen sich eine Vielzahl von Aktivitäten konzentriert, die eine auch in Zukunft bewohnbare Welt höchst unwahrscheinlich machen (Brightman und Lewis 2017a).¹ Gleichzeitig sind sie in besonderer Weise von den Auswirkungen anthropogener Klimaveränderungen betroffen. Heute leben bereits über 50 % der Weltbevölkerung in Städten, Tendenz steigend (UN DESA/Population Division 2018). Angesichts dieser Zahlen ist es wenig verwunderlich, dass Akteure aus allen gesellschaftlichen Bereichen (zum Beispiel Politik, Verwaltung, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft) und auf unterschiedlichen ›Ebenen‹ (zum Beispiel lokal, regional, national, international) in Bemühungen involviert sind, Städte ›nachhaltiger‹ zu gestalten.² Zu verstehen, wie sie dies versuchen, wie sich gegenwärtige auf Städte gerichtete Nachhaltigkeits-Governance gestaltet, ist Gegenstand dieser Arbeit.

Doch was heißt das eigentlich – eine ›nachhaltige‹ Stadt? Während meiner Forschung zu Nachhaltigkeits-Governance in und von drei EU-europäischen Städten, namentlich Malmö in Schweden, Essen in Deutschland und Almada in Portugal, habe ich eine Reihe von Antworten auf diese Frage gefunden. Zum Beispiel emittiert eine ›nachhaltige‹ Stadt keine Treibhausgase, ist autofrei und Menschen fahren mit dem Fahrrad oder dem Nahverkehr. Eine Stadt kann ›nachhaltig‹ sein, wenn es Parks und viele Grünflächen gibt, sie sich autark mit Lebensmitteln versorgen kann, wenn ihre Gebäude gut isoliert, ihre Dachflächen und Fassaden begrünt sind und sie über eine gute Luftqualität verfügt. Oder es handelt sich um eine Stadt, in der Menschen wenig konsumieren, in der kein Müll produziert wird, deren Frisch- und Brauchwasser gut organisiert und deren Gewässer sauber sind, in der 50, 70 oder 100 %

1 Verbräuche, Emissionen und Vulnerabilität sind dabei sowohl zwischen als auch innerhalb von Städten sehr unterschiedlich verteilt, siehe etwa Bauriedel (2016, 169–170).

2 Zur Entwicklung von Urban Environmentalism und Sustainable Urban Development siehe etwa Jamison (2008, 285–292).

weniger CO₂ zum Vergleichsjahr 1990 ausgestoßen wird. All dies sind Antworten auf die Frage: Was ist eine ›nachhaltige‹ Stadt?

Viele der Aspekte, die in dieser und anderen Sammlungen unter dem Schlagwort ›Nachhaltigkeit‹ gefasst werden, gehören spätestens seit der Industrialisierung nicht nur zu klassischen umweltpolitischen Aufgaben von Städten, sondern auch zu originären Herausforderungen von Urbanisierungsprozessen. Nicht selten muss ich etwa Menschen, die mich im Ruhrgebiet besuchen, erklären, warum es hier einen oberirdischen Abwasserfluss gibt oder bald gegeben haben wird. »Die Kötterbecke«, wie die Emscher landläufig genannt wird, war die Antwort auf Herausforderungen des Wassermanagements für eine rasant wachsende Region, in der ein unterirdisches Abwassersystem lange Zeit auf Grund der durch den Bergbau verursachten Bodenaktivitäten nicht möglich war (Berger 2019, 6). Heute haben sich sowohl die Umstände als auch die Möglichkeiten verändert und an einigen Stellen fließt statt brauner Brühe bereits wieder ein Bach. Wassermanagement in Städten ist mit enormer, oft unsichtbarer Arbeit verbunden. Wasser gehört, wie auch Mobilität, Ernährung oder Energie, zu jenen Themen, denen vor dem Hintergrund von diagnostiziertem und prognostiziertem Klimawandel neue Aufmerksamkeit zukommt (Bauriedel 2016, 170; Brunn et al. 2012, 589).

Ein Angelpunkt hierfür ist der Weltgipfel in Rio de Janeiro 1992. Ganz im Trend von Governance-Verschiebungen auf substaatliche Ebenen (Ache und Andersen 2008; Belina 2016, 44–46) wurde hier herausgestellt, dass zahlreiche Probleme und Lösungen von menschlichen Umwelteinflüssen nur auf der »örtlichen Ebene« angegangen werden können und die *Lokale Agenda 21* wurde ins Leben gerufen (Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung 1992, 291). Während einige Pionierstädte sich bereits seit den späten 1980er Jahren verstärkt mit Klimawandel beschäftigen, ist mit der Lokalen Agenda 21 die Zahl der Städte stark gestiegen, die Klimawandelthemen adressieren (Bulkeley 2013, 74). Hiermit einher ging die Gründung erster umweltpolitischer Stadtnetzwerke (Bulkeley 2013, 75). In einer zweiten Welle kommunalen Engagements, die auf das Abebben der Thematik im Zuge der Unsicherheiten rund um die Weiterführung des Kyoto-Protokolls folgte, intensivierten kommunalpolitische Akteure ihre Bemühungen und begannen damit, aktiv internationale und nationale Agenden zu beeinflussen (Barber 2013; Bauriedel 2016, 170; Bulkeley und Castán Broto 2012; Bulkeley 2013, 80). In den *Sustainable Development Goals (SDGs)* der Vereinten Nationen (UN) kommt Städten, unter anderem in Form eines der 17 Ziele, eine zentrale Rolle zu. Und im Rahmen der *New Urban Agenda*, verabschiedet auf der UN-Konferenz *Habitat III* (2016), wird die Bedeutung von Städten als Orte für Nachhaltigkeitstransformationen betont.

Wenn die Agenda auch von Nationalstaaten unterzeichnet wurde, ist dennoch deutlich zu Tage getreten, dass Städte beziehungsweise kommunalpolitische Akteure zunehmend in Zusammenhängen internationaler Politik agieren (Umweltbundesamt 2016). Das Engagement der einzelnen städtischen Akteure fällt dabei sehr

unterschiedlich aus. Außerdem agieren sie unter Rahmenbedingungen, die in Bezug etwa auf finanzielle Ausstattung oder ihre Positionierung in Multilevel-Governance-Gefügen so individuell sind wie die Städte selbst (Bulkeley 2013, 72, 83; Parker 2015, 168). Und wie dieser kurze historische Abriss und der Begriff der Governance bereits ankündigt, ist die Bandbreite an Akteuren, die sich dem Nexus Klimawandel und Stadt widmen, enorm. Neben Nationalstaaten, internationalen Organisationen und Institutionen und, nicht zu vergessen, der Europäischen Union, sind hier auch wirtschaftliche, zivilgesellschaftliche und wissenschaftliche Akteure zu nennen, sowie eben kommunale und regionale Verwaltungen (Bee et al. 2015; Brand 2004; Briassoulis 2019, 420, 422; Hupe und Hill 2006, 21).

Die Ziele, die all diese Akteure als Antworten auf gegenwärtigen und prognostizierten Klimawandel angeben, sind in der Regel verbunden mit ›Nachhaltigkeit‹. Wie dieses Ziel aber aussieht, variiert stark (Brightman und Lewis 2017a, 10; Tsing 2017, 61). Der Nachhaltigkeitsbegriff ist weder klar definiert noch unumstritten,³ stellt aber dennoch oder gerade deshalb einen wichtigen Bezugspunkt im Kontext Stadt und Klimawandel dar (Grunwald und Kopfmüller 2012, 119–121). Die Anthropologen Marc Brightman und Jerome Lewis (2017a) schlagen ein Verständnis von ›Nachhaltigkeit‹ als Prozess vor, der durch die Vorbereitung auf unvorhersehbare Zukünfte Veränderungsbedingungen ermöglichen sowie Diversität aufbauen und

3 Die wohl bekannteste Definition von ›Nachhaltigkeit‹ seit der Popularisierung des Nachhaltigkeitsbegriffs ab den 1970er Jahren entstammt dem Bericht *Unsere gemeinsame Zukunft* der sogenannten Brundtland-Kommission (Bauchmüller 2014; World Commission on Environment and Development 1987). ›Nachhaltige Entwicklung‹, meist synonym verwendet mit ›Nachhaltigkeit‹, wird hier beschrieben als das globale und intergenerationale Antizipieren von Handlungsfolgen zur Sicherung gegenwärtiger und zukünftiger Lebensqualität. Hierbei handelt es sich um eine von zahlreichen Konzeptionen von ›Nachhaltigkeit‹, die seit der auf 1713 datierten ersten Nutzung des Begriffs im forstwirtschaftlichen Kontext entwickelt wurden (Bauchmüller 2014; Brightman und Lewis 2017a, 3) und die vielfach u.a. von Brightman und Lewis (2017, 33) für ihre ideologische Verhaftung in Entwicklung und Fortschritt kritisiert wird (siehe hierzu auch Ferguson 2002). Für eine Übersicht, wie sich das Konzept ›Nachhaltigkeit‹ entwickelt hat, siehe etwa Brightman und Lewis (2017) und Gottschlich (2017). Jenseits dieser und vieler weiterer Definitionen und Konzeptionen wird ›Nachhaltigkeit‹ häufig ohne eine genauere Begriffsklärung verwendet. Zu Diskussionen um integriert-eindimensionale sowie Drei- oder Vier-Säulen-Modelle von Nachhaltigkeit siehe etwa Ekardt (2005), Zimmermann (2016), Kropp (2019) oder Batz (2021). Neben der Kritik der inhaltsleeren und beliebigen Verwendung wird weiter die Problematik des Missbrauchs angeführt sowie vielfach widersprüchliche Konzeptionen. Der Journalist Michael Bauchmüller (2014) spricht in seinem Essay für das APuZ-Themenheft Nachhaltigkeit davon, dass der Begriff gekapert worden sei. Ausgehend von seiner umweltpolitischen Karriere werde er in allen erdenklichen Bereichen genutzt, um Güte und Qualität zu suggerieren. Die Anthropologin Anna Tsing (2017, 51) führt aus, dass der Begriff häufig Verwendung findet, um zerstörerische Praktiken zu verdecken. Und etwa die Anthropologin Signe Howell (2017) verweist auf die Widersprüche innerhalb der SDGs.

unterstützen soll (siehe auch Gottschlich 2017, 30). Zielsetzung des Wandels ist eine auch in Zukunft bewohnbare Welt (Brightman und Lewis 2017a). Ich schließe mich diesem Verständnis an.

Viele Kritikpunkte, die gegen den Nachhaltigkeitsbegriff angeführt werden, fängt auch diese Definition nicht ein. Was wird als eine in Zukunft bewohnbare Welt angesehen? Für wen ist sie bewohnbar? Vor diesem Hintergrund und den zahlreichen Verwendungen des Begriffs, denen ich in meinen Feldern begegnet bin, nutze ich den Begriff ›Nachhaltigkeit‹ in Anführungszeichen (Gottschlich 2017, 30). Mir geht es nicht um eine Diskussion des Begriffs und seine ›richtige‹ und ›falsche‹ Verwendung, sondern darum, herauszuarbeiten, was von unterschiedlichen Akteuren konkret getan wird unter der proklamierten Zielsetzung ›Nachhaltigkeit‹ und wie sich gegenwärtige Bestrebungen gestalten, ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten zu organisieren, zu steuern und zu strukturieren. Ein Fokus, den ich im Weiteren unter den Begriff der Nachhaltigkeits-Governance fasse.⁴

›Nachhaltigkeit‹ erhält medial und politisch zunehmend Aufmerksamkeit. Durch Extremwetterereignisse, Klimaprognosen und Bewegungen wie Fridays for Future und der Gruppe Letzte Generation lässt sich immer weniger ignorieren, dass ein Teil der Menschheit auf eine Weise lebt, die eine nach heute verbreiteten Maßstäben gut bewohnbare Welt in Zukunft höchst unwahrscheinlich macht (Brightman und Lewis 2017a, 10). Oder in den Worten der Anthropologin Anna Tsing (2017, 61): »Business as usual is killing us«. Dennoch lässt sich im Sommer 2023 kein radikaler Bruch mit dem ›Normalbetrieb‹ erkennen.⁵ Allerdings gibt es zahlreiche Aktivitäten, die ›Nachhaltigkeit‹ als Ziel setzen.

In dieser Arbeit geht es um einen spezifischen Ausschnitt dieser Aktivitäten: gegenwärtige Nachhaltigkeitsbemühungen mit einem Fokus auf Städte. Durch eine ethnographische Auseinandersetzung mit Instrumenten, die eingesetzt werden, um ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada, Essen und Malmö zu befördern, gebe ich

4 Governance nutze ich in dieser Arbeit in einer Lesart, die gemeinhin als ›breites‹ oder ›offenes‹ Verständnis beschrieben wird. Es geht mir darum, Steuerungsmaßnahmen informeller, formeller, staatlicher, privater, zivilgesellschaftlicher und anderer Akteure zu fassen, mittels derer diese Zusammenleben organisieren (Briassoulis 2019). Für eine Übersicht verschiedener Governance-Definitionen und der Entwicklung des Begriffs siehe etwa Bevir (2009), Brand (2004), Hupe et al. (2006, 21), Klassen et al. (2017, 400); Möltgen-Sickung und Winter (2019), UN Commission on Global Governance (1995). Auf das verwendete Governance-Verständnis gehe ich auch in Kapitel 4.1.2 weiter ein. Kritisiert werden Governance-Diskurse und einige Governance-Begriffe dahingehend, dass der Begriff uneinheitlich genutzt wird und etwa Begriffen wie ›Global Governance‹ ein unreflektierter Planungs- und Optimierungsglaube vorgeworfen wird (Brand 2004; Dzudzek 2016, 21–25). Ich verwende ›Governance‹ nicht als normatives Konzept, sondern als Sammelbegriff für gegenwärtige Koordinations- und Steuerungsmaßnahmen.

5 Zu erwähnen ist hier, dass der ›Normalbetrieb‹ und seine Folgen höchst unterschiedlich verteilt sind.

Einblicke in gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance. Ich hoffe, dass ein besseres und multiples Verständnis von Nachhaltigkeits-Governance dazu beiträgt, darüber nachzudenken und zu diskutieren, wie sich Transformationen des Normalbetriebs gestalten lassen (Mol 2002; Yanow 2015, 409).

1.1 Wie wandeln?

Transformationsinstrumente und Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten

Transformation⁶ gilt zu Recht als »wissenschaftliches Allerweltswort« (Kollmorgen et al. 2015, 11). Wandel, Veränderung oder Umwandlung können eine Vielfalt von Themen betreffen, seien es ökonomische Grundlagen, politische Systeme, Maßeinheiten oder Satzteile. Auch lässt sich anmerken, dass sich die meisten Zusammenhänge fortwährend verändern und gerade Städten eine besonders hohe Dynamik, Wandlungsfreude und sogar Katalysatoren-Funktion diesbezüglich zugesprochen wird (Marshall 2012, 58; Robinson 2006, 251; Simone 2016, 14–18; Welz 2003). Was ist dann Transformation, was macht sie aus? Bezogen auf »Nachhaltigkeit« hat der Transformationsbegriff vor allem durch den *Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen* (WBGU) an Prominenz gewonnen, der 2011 in Anlehnung an den ungarisch-österreichischen Wirtschaftssoziologen Karl Polanyi eine »Große Transformation« fordert.⁷ Gemeint sind hiermit grundlegende gesell-

-
- 6 Ich verwende ausschließlich den Begriff Transformation und gehe weder auf die synonyme noch die differenzierende Verwendung der beiden Begriffe Transformation und Transition ein. Siehe hierzu etwa Merkel (2010, 18), Kollmorgen et al. (2015, 16–19) oder Wittmayer et al. (2017, 46–47).
 - 7 Zeitweise wurde der Begriff der Transformationsforschung vor allem für Forschungen verwendet, die sich mit Wandelprozessen in sogenannten Transformationsländern beschäftigen (Böhme 2011, 8), und war vorübergehend synonym mit Post-Sozialismus-Forschung. Die Sozialwissenschaftler Kollmorgen et al. (2015, 18) stellen heraus, dass die Sogwirkung dieser Forschung in den 1990er Jahren zu einer Ausweitung der Begriffsverwendung auf unterschiedliche Phänomene geführt hat, die vormals mit Begriffen wie Entwicklung, Veränderung, Wandel, Wechsel oder Umbau bezeichnet wurden. Welche Rolle diese Sogwirkung für jene Transformationsforschung gespielt hat, deren Entwicklung und Definition die Sozialwissenschaftlerinnen Wittmayer und Hölscher (2017) in ihrer Studie für das Umweltbundesamt darstellen, bleibt offen. Thematisch geht es um Veränderungsprozesse in Richtung »Nachhaltigkeit«. Namensgebung und Programm wird dabei von dem WBGU-Gutachten *Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation* aus dem Jahr 2011 abgeleitet (Wittmayer et al. 2017). Zur Diskussion vor allem um die vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011, 341, 374) vorgeschlagene transformative Wissenschaft, welche in Ergänzung zur Transformationsforschung Transformationsprozesse durch die Entwicklung und Verbreitung von Lösungen konkret unterstützen und vorantreiben soll, siehe etwa Strohschneider (2014) und Schneidewind (2015).

schaftliche Wandelprozesse angesichts globaler Umweltveränderungen, ähnlich jener, die Polanyi für den Wandel zu modernen Industriegesellschaften beschreibt. (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung 2011, 2; Polanyi 2019) Im 2016 veröffentlichten Hauptgutachten *Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte* führt der WBGU die Notwendigkeit grundlegender und fundamentaler Veränderungen aus für so unterschiedliche Bereiche wie Landnutzung, Energie und Transportsysteme, das Management von Material- und Stoffströmen, städtische Siedlungspolitik und die baulich-räumliche Gestalt von Städten und stellt heraus, dass Städte »[...] als wesentlicher Motor der Transformation zur Nachhaltigkeit eine entscheidende Rolle spielen sollten [...]« (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung 2016, 2–3).

Was dabei international als Stadt gilt, unterscheidet sich oft stark (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung 2016, 58–59). Selbst so scheinbar klare Kriterien wie Mindesteinwohner*innenzahl und Mindestdichte – zwei grundlegende Faktoren für Definitionen von Stadt und die Abgrenzung von ländlichen Räumen – gehen weit auseinander. Wer in Deutschland in einer Stadt wohnt, tut das nicht notwendigerweise auch in der Schweiz, da in Deutschland ab 2000 Einwohner*innen von Stadt gesprochen wird, während in der Schweiz eine Agglomeration erst ab 10.000 Einwohner*innen als Stadt gilt (Schubert und Klein 2020; Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung 2016, 58–59). Dies ist jedoch nur eine von vielen Schwierigkeiten, stellt man die Frage: Was ist eine Stadt? (siehe hierzu auch Blok und Fariás 2016; Frank et al. 2014) Heibges und Klausner (2016, 13) etwa üben Kritik daran, Stadt überhaupt als einzelne Entität zu sehen und plädieren dafür, von verschiedenen Versionen bereits einer einzelnen Stadt auszugehen, die in Praktiken enaktiert⁸ werden. In dieser Arbeit geht es im Weiteren vor allem um Städte als Orte und Gegenstände von Policies, als Kontexte, die gewandelt werden und in denen Transformationen stattfinden sollen (Frank et al. 2014, 14). Dabei gehe ich von einem relationalen Verständnis von Stadt aus statt von einzelnen, isolierten, absoluten und festgeschriebenen Entitäten (siehe auch Robinson 2017, 91). Städte als Orte und Gegenstände von Policies können eine Zusammenschau von Radfahren und Hausdächern, Erwachsenen und Kindern, Autos, Stromleitungen, Abwassersystemen, Bäumen, Luft/Atmen, Konsum, Müll und anderem mehr sein. Wenn von »nachhaltigen« Städten gesprochen oder daran gearbeitet wird, Städte zu transformieren, kann es um graduelle oder grundlegende Veränderungen eines oder mehrerer dieser beispielhaften Punkte gehen oder auch um ganz andere.

8 Den Begriff des Enaktierens nutze ich als Übersetzung des von Annemarie Mol geprägten Begriff des »enacting« (Mol 2002). Weitere Ausführungen zu diesem Begriff finden sich in den Kapiteln 1.3.2 und 4.1.2.

Mein Interesse gilt Interventionen, deren artikulierten Ziele ›nachhaltige‹ Städte sind und die Transformationen in diese Richtung zu erreichen suchen (Robinson 2006, 251), sei dies die Umstellung städtischer Mobilität von Autos auf Fahrräder oder der Verzicht auf Plastikverpackungen. Anders als der WBGU, der optimistisch davon ausgeht, dass eine Transformation in Richtung ›Nachhaltigkeit‹ bereits begonnen hat, lautet mein Standpunkt, dass erst eine rückblickende Betrachtung Auskunft darüber geben kann, ob eine Transformation tatsächlich stattgefunden hat (Böhme 2011, 18). Im Folgenden geht es darum, wie sich gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten gestaltet und wie unterschiedliche Akteure sich etwa darum bemühen, die auf der Pariser Klimakonferenz 2015 vereinbarten Ziele einer Begrenzung globaler Temperaturerhöhung auf unter 2 Grad Celsius zu erreichen.

Während abstrakt klar zu sein scheint, was hierfür nötig ist – die Einstellung fossiler CO₂-Emissionen – ergibt sich ein anderes Bild, wenn es darum geht, wie sich diese Transformationen erreichen lassen. Steuerungs- und Zugriffsmöglichkeiten, die es ermöglichen, in dieser Richtung grundlegende Veränderungen zu erreichen, sind auf diverse Weisen eingeschränkt; außerdem sind die Handlungsspielräume unterschiedlicher Akteure bei changierenden Verantwortungskonstitutionen vielfältig verschränkt (Introna 2016, 27–28; Laws und Hajer 2006, 413; Trnka und Trundle 2014). Hierauf deutet bereits der verwendete Begriff Governance hin, der sich von Regieren oder ›Government‹ etwa durch Akteursoffenheit abgrenzt sowie durch weniger hierarchische Formen politischer Steuerung (Große Hüttmann 2020; Introna 2016, 19). Gerade in Bezug auf ›Nachhaltigkeit‹ und den Umbau des weitverbreiteten Normalbetriebs von Mobilität, Ernährung, Wohnen, Energienutzung und anderem wird diese Ausgangssituation jedoch besonders betont (siehe etwa Kleiner 2013; Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung 2011). Es wird vielfach auf das transformative Potential von ›Städten‹ verwiesen und diese werden zum Umsteuern aufgerufen. Gleichzeitig zählt Klimaschutz in den meisten OECD-Ländern nicht zu den Zuständigkeiten, die man in Deutschland als kommunale Pflichtaufgaben bezeichnen würde (siehe auch Bierwirth und Schüle 2012; Bulkeley 2010, 239; Cavaco et al. 2020; Kern und Alber 2008, 15; Lundqvist und Biel 2007). Allerdings gibt es erste Vorstöße, die vor einigen Jahren noch undenkbar schienen, wie etwa in der Hauptstadt Frankreichs, die in den letzten Jahren nicht nur durch »die Ziele von Paris« Schlagzeilen gemacht hat, sondern auch auf Grund der Verkehrspolitik der Bürgermeisterin Anne Hidalgo (*Parti socialiste* ~⁹ Sozialistische Partei). Ein prominentes Beispiel aus dem diversen Maßnahmenrepertoire ist das nicht unumstrittene Fahrverbot für Autos auf einigen Kilometern der Voie Georges-Pompidou, direkt am Seine-Ufer.

9 Die Tilde (~) nutze ich, um nicht formelle Übersetzungen und die damit verbundenen Ungenauigkeiten etwa in Bezug auf Institutionen, Ämter oder Positionen zu kennzeichnen.

Auch wenn sich zaghaft Veränderungen dessen andeuten, was machbar, durchsetzbar oder zumindest ausprobierbar scheint, ist in verschiedenen Policy-Landschaften weiterhin besonders das präsent, was allgemein als ›weiche‹ Policies beschrieben wird. Maßnahmen, die eben z.B. keine prinzipiellen Verbote enthalten, sondern die in der Regel eher freiwillig, marktbasiert und partizipativ gestaltet sind und einen Fokus auf *knowledge-sharing* und gegenseitiges Lernen legen. Trotz nicht quantitativ geklärter Wirksamkeit nimmt ihre Zahl und Anwendung seit den 1970er Jahren zu (Briassoulis 2019, 420; Eliadis et al. 2005, 8). Und vielleicht hat auch dies zu den zaghaften Veränderungen beigetragen.

Beispiele für solche Instrumente sind etwa Städtenetzwerke, Modellprojekte, Roadmaps, Aktionspläne, Kampagnen, Wettbewerbe, Reallabore, Best-Practice-Datenbanken und anderes mehr. Keiner dieser Begriffe ist dabei ›geschützt‹ in dem Sinne, dass eindeutig und einheitlich definiert wäre, was sich dahinter verbirgt. Was etwa unter einem ›Modellprojekt‹ verstanden wird, kann nicht nur national unterschiedlich sein, sondern bereits innerhalb eines Projektes variieren oder sich während seiner Durchführung verschieben (Acksel 2013; Bulkeley und Castán Broto 2012). Ihrer Popularität tut dies aber keinen Abbruch. Betrachtet man gegenwärtige Nachhaltigkeitsbemühungen in und von Städten, entsteht vielmehr der Eindruck, dass diese und ähnliche Instrumente Teil eines Werkzeugkastens sind, an dem sich so unterschiedliche Akteure wie die Malmöer *miljöförvaltningen* (~Umweltamt der Stadt Malmö), die Energieagentur von Almada, der Energiekonzern RWE und die Nichtregierungsorganisation Glocal Place bedienen, wobei ihre Vorstellungen von und Interessen an einer ›nachhaltigen‹ Stadt durchaus auseinandergehen. (Bruno et al. 2006, 520; While et al. 2004, 564; Zehavi 2012, 243)

Genau diese Ausgangslage hat mein Interesse an Nachhaltigkeitswettbewerben, Energieaktionsplänen und Klimafestivals geweckt. Sie alle zeichnen sich aus durch Flexibilität, Freiwilligkeit und zeitliche Begrenztheit, sowie durch einen kommunikativen und konsultativen Charakter. Um sie zu beschreiben, habe ich, basierend auf der neueren *Anthropology of Policy*, dem Policy-Instrumentation-Ansatz aus der soziologischen Policy-Forschung und den Science and Technology Studies (STS), den Begriff der *Transformationsinstrumente* entwickelt (Adam und Vonderau 2014a; Jasanoff 2010, 2005; Kassim und Le Galès 2010; Lascoumes und Le Galès 2007; Ong und Collier 2005; Shore et al. 2011). Der gewählte Begriff rührt dabei von der artikulierten Zielsetzung ›Transformation‹ her und adressiert nicht, ob oder inwiefern Maßnahmen tatsächlich Wandel erreichen.

Ausgehend von theoriebasierten Annahmen und empirischen Beobachtungen ist diese Arbeit um drei Fragen herum aufgebaut:

- Erstens, wie kommt es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten?
- Zweitens, wie wird mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt?
- Drittens, wie gestaltet sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten?

Die erste Frage nach dem Einsatz von Transformationsinstrumenten stelle ich angesichts verbreiteter und häufig artikulierter Skepsis gegenüber Transformationsinstrumenten, vor allem bezüglich ihrer Wirksamkeit im Kontrast mit ihrer enormen Verbreitung. Das Regieren in demokratisch legitimierten Systemen muss »zumindest den Schein des Vernünftigen« erzeugen – wie die Kulturanthropologin Beate Binder (2014, 366) betont. Wie aber wird dies in Anbetracht der verbreiteten und oft scharfen Kritik an Transformationsinstrumenten getan? Ich arbeite heraus, wie sechs Transformationsinstrumente in den drei Fall-Städten und darüber hinaus praktikabel, plausibel, akzeptabel und/oder attraktiv gemacht werden und welche Begründungslogiken hier am Werk sind.

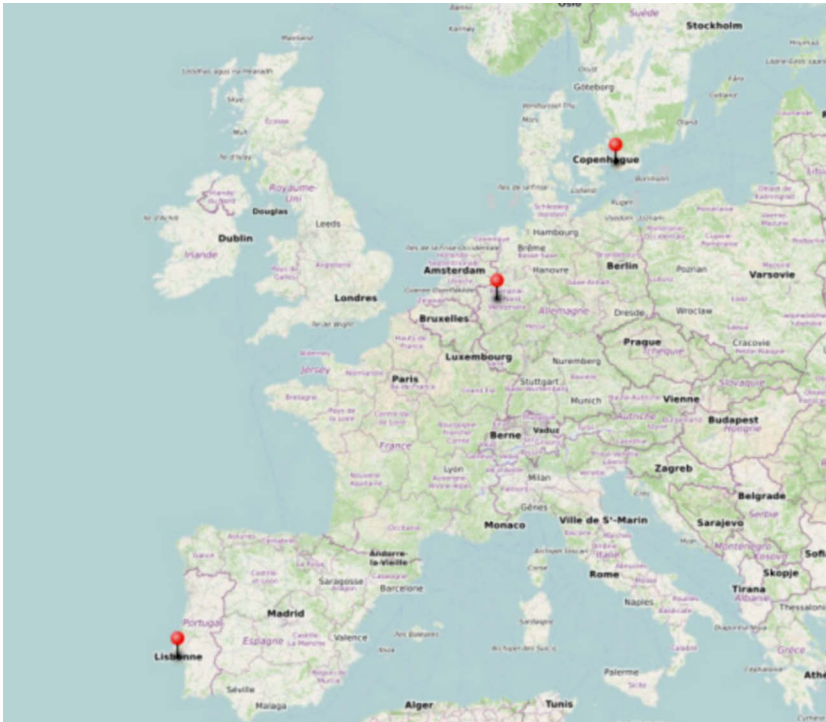
Für Transformationsinstrumente wie auch für Policy-Instrumente allgemein gilt, dass nicht nur unklar und uneinheitlich ist, was mit Begriffen wie ›Modellprojekt‹ oder ›Masterplan‹ im Einzelnen gemeint ist. Anders als lineare und rationale Konzepte vermuten lassen, gehe ich nicht davon aus, dass sich Policies geradlinig umsetzen lassen. Steuerungsversuche sind kleinteilig, verwoben, unübersichtlich und durcheinander, auch wenn sich dies nicht so offensichtlich zeigt, wie soeben allgemein für Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten herausgestellt wurde. Sie sind nicht neutral, wie dies vielfach dargestellt wird (Bruno et al. 2006, 522; Bruno 2010, 185; Lascoumes und Le Galès 2007, 3). Mit ihnen wird nicht schlicht ein gesetztes Ziel ›umgesetzt‹ oder ›implementiert‹. Will man sie verstehen, gilt es zu ergründen, wie sie getan werden, wofür sich kulturanthropologische Herangehensweisen in besonderer Weise eignen. (Mellaard und van Meijl 2017; Münch 2016; Shore und Wright 2011, 20; Ureta 2014, 304, 2015; Viczko und Riveros 2018; Wedel et al. 2005, 39) So werden neue Perspektiven auf gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten und Antworten auf die Fragen möglich, wie mit Transformationsinstrumenten auf ihre ›Nachhaltigkeit‹ hingewirkt wird und wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet.

1.2 Fälle, Felder, Forschung

Malmö, Essen und Almada sind die drei Städte im Zentrum dieser Arbeit. Sie liegen etwa 3000 km voneinander entfernt in drei europäischen Metropolregionen: der Öresundregion, dem Ruhrgebiet und dem Großraum Lissabon. Alle drei Städte liegen in Mitgliedsländern der Europäischen Union – Malmö in Schweden, Essen in

Deutschland und Almada in Portugal. Wenig überraschend unterscheiden sich die drei Länder ebenso wie die ausgewählten Städte in zahlreichen Belangen. Portugal, Deutschland und Schweden sind politisch verschieden verfasst, sie liegen in unterschiedlichen Klimazonen und das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf variiert zwischen ihnen grob um bis zu 26.000 € (Statista 2021).

Abbildung 2: Europakarte. Die Nadeln zeigen Almada, Essen und Malmö



Quelle: © OpenStreetMap <https://www.openstreetmap.org/copyright>

Städte haben im politischen System Schwedens, Deutschlands und Portugals jeweils unterschiedliche Befugnisse, Kompetenzen und Pflichten, was jedoch nur eine von vielen Differenzen zwischen Almada, Essen und Malmö ist. Essen ist mit Abstand die größte der drei Städte (588.783 Einwohner*innen) und Malmö hat mit beinahe 350.000 gut doppelt so viele Einwohner*innen wie Almada (177.400). Während Almada und Malmö, die beide an der Küste liegen, trotz der stark abweichenden Einwohner*innenzahlen eine ähnliche Fläche haben (Malmö 76,81 km² und Almada 70,21 km²), umfasst die Stadt Essen ein Gebiet von gut 210 km². Während Essen und

Almada ansatzweise topographische Ähnlichkeiten haben – beide sind eher hügelig – ist Malmö weitgehend flach. Während Malmö und Essen Zentren ihrer jeweiligen Metropolregionen sind, steht Almada klar im Schatten von Lissabon, auf das man von vielen Punkten der Stadt eine besonders schöne Aussicht genießt. Allen dreien gemeinsam ist, dass sie ehemalige Orte schwerindustrieller Produktion sind. Sie sind post-industrielle Städte,¹⁰ was aber weder heißt, dass sie völlig de-industrialisiert wären, noch, dass sie nicht heute weiterhin zum Klimawandel beitragen. Ausgewählt für meine Forschung habe ich sie primär¹¹ auf Grund ihrer gegenwärtigen ›Nachhaltigkeitsbemühungen‹. So haben Malmö, Essen und Almada jeweils verschiedene Auszeichnungen erhalten, sind an zahlreichen nationalen, EU-europäischen und internationalen ›Nachhaltigkeits‹-Projekten beteiligt und Mitglieder in verschiedenen Nachhaltigkeitsnetzwerken und haben sich verschiedene Selbstverpflichtungen auferlegt. Während meiner Feldforschungen und auch bei der Bewerbung um ein Stipendium hierfür gab es Nachfragen, warum und wie ich mit so unterschiedlichen Städten arbeite. Gerade die Kombination aus Gemeinsamkeiten und Unterschieden macht sie zu geeigneten Orten, um Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie sich gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten gestaltet.

Die Nachfragen bezüglich der Kombination so unterschiedlicher Städte basieren auf der Annahme, dass bei einem Set-up mit drei Städten diese verglichen werden und dass sie hierfür möglichst viele Gemeinsamkeiten haben sollten (Marcus 1998, 85–86).¹² Wie der umgangssprachliche Ausdruck deutlich macht, vergleiche man schließlich keine Äpfel mit Birnen (Krause 2016). In meiner Forschung geht es jedoch nicht darum, Almada, Essen und Malmö an sich zu vergleichen oder auszuloten, welche der Städte die bessere Policy und das bessere Policy-Instrument einsetzt, um anderen Nachahmung zu empfehlen (Jasanoff 2005, 15). Mein Forschungsdesign mit drei Städten und sechs Instrumenten zielt nicht auf jene Art von Ver-

-
- 10 Die Beschreibung als post-industriell zieht, wie so viele Begriffe, die mit dem Präfix »Post« arbeiten, häufig eine Kritik der Rückwärtsgewandtheit nach sich. Es fehle eine Beschreibung des Gegenwärtigen (Mah 2013, 15–16). Mir jedoch geht es bei der Verwendung des Begriffs Post-Industrie zunächst genau um das Vergangene, darum, dass Almada, Essen und Malmö einmal Orte der schwerindustriellen Produktion waren und als solche intensiv zum gegenwärtigen und prognostizierten Klimawandel beigetragen haben.
 - 11 Ein weiterer wichtiger Grund für die Auswahl von Malmö, Essen und Almada waren potenziell gute Feldzugänge, da ich in allen drei Städten an bestehende lokale Kontakte anknüpfen konnte.
 - 12 Übersichten zu Schwierigkeiten von und Kritik an Vergleichen in der Anthropologie finden sich etwa bei Amelang und Beck (2010, 155–156), Candea (2019, 7–8), Deville et al. (2016, 17–23), Niewöhner und Scheffer (2010). Für die Politikwissenschaft stellen etwa Simmons und Rush Smith (2021) eine solche auf und für Urban Studies siehe Peck (2015) und Robinson (2016).

gleich ab, die etwa Fox und Gingrich (2002, 1–2) als »engen Vergleich« beschreiben und als »hard-science« methodology« kritisieren. Oder auf das, was die Politikwissenschaftler*innen Simmons und Rush Smith (2021, 1) »kontrollierten Vergleich« nennen (siehe hierzu auch Strathern 2004). Universelle Gesetze oder Stufen zu finden, ist nicht Ziel meiner Zusammenschau (Fox und Gingrich 2002, 12). Es geht mir jedoch auch nicht darum, herauszuarbeiten, wie unterschiedliche soziale, politische, ökonomische oder geographische Bedingungen vor Ort sich unterschiedlich (oder nicht) auf bestimmte Instrumente auswirken, oder zu vergleichen, wie sich Instrumente in die unterschiedlichen nationalen Gegebenheiten einbetten oder an diesen reiben (Jasanoff 2005).¹³

Vergleich, wie sich hier bereits zeigt, ist nicht gleich Vergleich. Vielmehr gibt es allein in anthropologischen Arbeiten eine große Bandbreite an Konzepten und Methoden des Vergleichens (Candea 2019, 29; Fox und Gingrich 2002, 7; Iteanu und Moya 2015; Niewöhner und Scheffer 2010; Strathern 2002a, xvi). Kritik an Vergleichen (u.a. an neo-evolutionistischen, strukturalistischen oder kross kulturellen) ist bereits zu Beginn des letzten Viertels des 20. Jahrhunderts verbreitet, sei es an der Behandlung von »Kulturen« als stabile, abgegrenzte Einheiten oder in Bezug auf die Objektivität der Forschenden (Candea 2019, 31–35; Deville et al. 2016, 19–23; Fox und Gingrich 2002, 5–6; Niewöhner und Scheffer 2010, 1; Strathern 2020, 10; Welz 1998, 4–7, 9). Zu Beginn des Jahrtausends gelten Vergleiche konzeptuell weitgehend als veraltet, dennoch sind sie in anthropologischen Praktiken verankert (Candea 2019, 1; Fox und Gingrich 2002, 2; Schnegg 2014, 57; Sørensen 2008, 321–322; Tsing 2014, 226). Vielleicht gehört dies zu den Gründen für erneuerte Interessen an Vergleichen in den letzten rund 20 Jahren, die in verschiedenen Publikationen ihren Ausdruck finden (Deville et al. 2016, 23–24; Faerber 2021; Fox und Gingrich 2002, 6–7; Knecht 2013, 93; Strathern 2020, 3–13; Tsing 2014, 227).

In diesen werden verschiedentlich systematisierte Rückblicke auf vergleichende Ansätze des Faches gegeben und entgegen dem bekannten Diktum des britischen Sozialanthropologen Edward E. Evans-Pritchard, der den Vergleich als sowohl einzige als auch unmögliche Methode des Faches beschreibt, Möglichkeiten und Anwendungsformen von Vergleichen für das Fach ausgelotet und diskutiert (Candea 2019, 29–30; Deville et al. 2016, 23–24). Betont werden hierbei, neben einem methodischen Pluralismus, etwa die Notwendigkeiten, Machtbeziehungen zu reflektieren oder Standards auszuhandeln und transparent zu machen. Weiter wird gefordert,

13 Für Projekte mit einer solchen Ausrichtung würde sich ein Forschungsdesign eignen, das etwa Europäische Mobilitätswochen in allen drei Städten untersucht. Da diese europaweit gleichzeitig stattfinden, bräuchte es hierzu ein Forschungsteam. Auf Grund der Volatilität der Formate von Jahr zu Jahr – wie etwa die limitierte Europäische Mobilitätswoche in Almada 2016 – wären des Weiteren Betrachtungen über mehrere Jahre sinnvoll.

Vergleichendes weder als stabil noch als homogen zu konzeptualisieren und einzugestehen, dass ein totaler Vergleich nicht möglich ist. Vergleiche sollten als Herausforderungen gesehen werden. (Deville et al. 2016, 26–27; Fox und Gingrich 2002, 19; Krause 2016; Niewöhner und Scheffer 2010, 4–5)

Die Kombination von Äpfeln mit Birnen und Pflaumen, um noch einmal auf Krauses (2016) Frucht-Metapher zurückzukommen, ermöglicht es, Transformationsinstrumente als Forschungsfokus zu konstruieren und oszillierend in den Blick zu nehmen, was einen notwendig partiellen, aber relationalen Zugang zu gegenwärtiger Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten ermöglicht (Marcus 1998, 86; Niewöhner 2015a, 9). Das Design mit sechs Instrumenten in drei Städten, deren Verbindungen ich über die Stadtgrenzen hinaus gefolgt bin, hat mindestens zwei Funktionen. Erstens hat es in Bezug auf die Datenerhebung den Zweck, Blicke zu leiten, Fragen zu generieren und Sensibilität zu fördern (Frank et al. 2014, 8; Knecht 2013, 93; Sørensen 2008, 327). Ohne das Design über drei Städte hinweg wäre mein Interesse an ›Transformationsgeschichten‹, auf die ich im zweiten Kapitel eingehe, etwa nicht entstanden. Hierfür war die starke Präsenz dieser Geschichten in Malmö und Essen im Kontrast zur Abwesenheit in Almada zentral. Und auch für Forschungsarbeiten in meiner Heimatstadt Essen haben verschiedene ›Befremdungen‹ aus meinen Aufenthalten in Almada, Malmö und darüber hinaus Fragen erst ermöglicht und Aspekte sichtbar gemacht.

Zweitens war das Forschungsdesign mit drei Städten und sechs Instrumenten, die eben nicht ausschließlich auf Grund von Ähnlichkeiten ausgesucht wurden, sondern dezidiert wegen ihrer Kontraste, für die Analyse der gewonnenen Daten zentral (Marcus 1998, 86). Während etwa der regionale, lokale oder EU-europäische Charakter von Instrumenten in ihre Auswahl und Zusammenstellung eingegangen sind und kaleidoskopische Einblicke in eine Vielzahl unterschiedlicher Situationen ermöglichten, haben solche und andere Qualitäten nicht als Vergleichsraster in der Analyse gedient (Sørensen et al. 2018, 148). Hier standen Praktiken im Zentrum. In der Zusammenschau der sechs Instrumente waren Kontraste und Gemeinsamkeiten maßgebend (Marcus 1998), wobei letztere prominent Eingang in die Arbeit gefunden haben. Als Antworten auf die drei gestellten Fragen dominieren und strukturieren sie diese Arbeit, wobei sie kontextualisiert für bestimmte Situationen dargestellt werden, ohne Kontraste und Besonderheiten zu überschreiben. Für eine ethnographische Arbeit mag die vorgenommene Systematisierung entlang hierfür entwickelter Kategorien überraschen. Hierbei geht es nicht darum, Spezifisches in allgemeinen Kategorien zusammenzufassen (Niewöhner und Scheffer 2010, 7, 9; Strathern 2002b). Vielmehr handelt es sich um ein Hilfsmittel und eine strategische Entscheidung, um das gewählte Forschungsdesign und die hiermit verbundene enorme Menge an Daten analytisch produktiv zu machen und eine Darstellungsweise zu finden, die die Stärken eines ethnographischen Ansatzes nutzt sowie Anknüpfungspunkte jenseits des Faches generiert.

Rückblickend kann ich sagen: Das Forschungsdesign und die Darstellungsweisen in dieser Arbeit führen dazu, dass keines der sechs Instrumente ›ganzheitlich‹ beschrieben wird und dass die Perspektive einzelner Akteure auf Steuerungsprozesse nicht konsequent verfolgt wird (Marcus 1998, 85; Niewöhner 2015a, 9).¹⁴ Dafür werden jedoch Aussagen jenseits einzelner Instrumente sowie ein besseres Verständnis von Nachhaltigkeits-Governance möglich, das Anschlussstellen bietet jenseits von Nachhaltigkeits- und Stadtthematik. Die gewählten Herangehensweisen an Forschung, Analyse und Darstellung zeigen, wie divers, vielschichtig und mehrdeutig Nachhaltigkeitsbemühungen sind und welchen Mehrwert kulturalanthropologische Arbeiten zu Governance haben können. Im vorliegenden Fall machen sie für die Auseinandersetzung mit gegenwärtiger Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten Verdecktes und Selbstverständliches sichtbar. (Amelang und Beck 2010, 174; Candea 2019, 2; Knecht 2013, 93; Krause 2016, 46–47; Niewöhner und Scheffer 2010, 2; Sørensen 2008, 321–322)

Die Beschäftigung mit den drei Städten und ihrer jeweiligen Nachhaltigkeits-Governance habe ich um jeweils zwei Transformationsinstrumente für jede Stadt aufgebaut.¹⁵ In Malmö habe ich das *Framtidsfestivalen* (∼Zukunftsfestival) ausgewählt und das *Idélab Hållbar Utveckling*, ein Ideenlabor für Bildung für ›Nachhaltige Entwicklung‹, in Essen die *Europäische Grüne Hauptstadt 2017* und die *KlimaWochen Ruhr* sowie in Almada die *Europäische Mobilitätswoche* und den *Strategischen Energieaktionsplan der Stadt* (SEAP). Bevor ich darauf eingehe, wie und warum ich diese sechs Instrumente ausgewählt habe, gebe ich zunächst eine kurze Übersicht, was sich hinter den einzelnen Instrumenten verbirgt.

Das *Framtidsfestivalen* in Malmö findet in dieser Form und unter diesem Namen 2017 erstmalig statt. Es ist eine Aktionswoche mit zahlreichen kleinen und größeren Veranstaltungen, Workshops, einer Filmvorführung, Seminaren, Podiumsdiskussionen, Lesungen und anderem mehr. Es handelt sich um eine Fusion der *Framtidsveckan* (∼Zukunftswoche),¹⁶ zu der ich ursprünglich forschen wollte, und dem *Klimafestivalen* (∼Klimafestival). Die Organisator*innen der beiden Formate

14 Für eine Übersicht zu Kritikpunkten an multi-sited ethnography siehe etwa Candea (2009) oder Hannerz (2012).

15 Mit Ausnahme des *Framtidsfestivalen*, bei dem es sich um einen Eigennamen handelt, nutze ich für die beforschten Transformationsinstrumente die deutschen Namen oder weitgehend Übersetzungen der jeweiligen Bezeichnungen.

16 Die *Framtidsveckan* ist eine Aktionswoche, die erstmals 2009 von Anders Persson in der schwedischen Stadt Sönderhamn initiiert wurde und die seitdem in zahlreichen anderen Städten stattfindet. Es handelt sich um ein Aktionswochen-Format, das dezentral von unterschiedlichen Akteuren initiiert werden kann. Durch eine Woche mit Aktionen sollen Interesse und Engagement für ›Nachhaltigkeit‹ erhöht sowie bereits Aktive besser vernetzt werden. Durch die Hervorhebung bestehender ökologischer Alternativen soll aufgezeigt werden, dass und wie ›nachhaltige‹ Lebensweisen möglich sind.

– institutionell zu benennen sind hier vor allem das Studieförmandet und Glokala Folkhögskolan (Einrichtungen, die sich am besten mit deutschen Volkshochschulen vergleichen lassen), die Svenska Naturskyddsforeningen (~Schwedische Gesellschaft für Naturschutz, größte schwedische Umweltorganisation) und die *miljöförvaltningen* (~Umweltamt der Stadt) – wollen durch eine solche Kooperation ihre Kräfte bündeln und das Beste aus beiden Formaten zusammenführen: kleine intime Veranstaltungen einerseits und größere mit einer stärkeren Publikumswirksamkeit jenseits des Kreises der bereits Interessierten und Engagierten. Das zweite Instrument, mit dem ich mich in Malmö beschäftigt habe, ist das Idélab Hållbar Utveckling (~Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung) im Kommendanthuset, einem unter Denkmalschutz stehenden Gebäude im Besitz des Stadtmuseums. Das Labor wurde 2015 als dreijähriges Pilotprojekt von der Stadt Malmö eingerichtet, mit dem Ziel, einen Raum zu schaffen, der die Entstehung neuer Ideen und Projekte im Bereich Bildung für Nachhaltige Entwicklung ermöglicht und fördert. Erreicht werden soll dies durch die auf unterschiedliche Ämter verteilte Trägerschaft des Labors, die Bereitstellung von Büroräumen, in denen Mieter*innen mit ›Nachhaltigkeitsfokus‹ ihren Sitz haben und eines Co-Working-Spaces sowie durch Veranstaltungsformate in zwei hierfür mietbaren Räumen.

In Essen habe ich erstens zu den KlimaWochen Ruhr geforscht und zweitens zur Europäischen Grünen Hauptstadt 2017. Die KlimaWochen Ruhr waren die zweite Auflage eines federführend vom Regionalverband Ruhr (RVR) organisierten regionalen Aktionswochenformats, das erstmals 2014 stattgefunden hat. Von Anfang April bis Ende Juni 2016 wanderten die KlimaWochen durch 49 Kommunen und Kreise, mit dem Ziel, Klimaschutzbeiträge unterschiedlicher Akteure der Region sichtbar und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In der 16. Kalenderwoche standen in Essen 12 Veranstaltungen auf dem Programm. Eine Radtour, Vorträge, Besichtigungen und Workshops wurden organisiert von so unterschiedlichen Akteuren wie den Energiekonzernen E.On und RWE, den Umweltengagierten von Transition Town Essen und dem BUND Essen. Das zweite Instrument, das ich für Essen ausgewählt habe, ist ein EU-europäisches. Die Generaldirektion Umwelt (GD Umwelt/DG Environment) der Europäischen Kommission initiierte den Titel der ›Grünen Hauptstadt Europas‹¹⁷ als City Award und verleiht diesen ausgehend vom Urteil einer Jury wissenschaftlicher Expert*innen jährlich seit 2010. Alle Städte in EU-Mitgliedstaaten mit über 100.000 Einwohner*innen können sich bewerben. Die Gewinnerin trägt den Titel für ein Jahr und wird als

17 Im englischen Original ist es die ›European Green Capital‹, was von Hamburg als ›Europäische Umwelthauptstadt‹ übersetzt wurde. In Essen, so wird mir dies in verschiedenen Interviews und Gesprächen erklärt, hat man sich jedoch gezielt gegen die Übersetzung des ›green‹ durch ›Umwelt‹ entschieden.

»Botschafterin« der Kommission in Bezug auf »Nachhaltigkeit« in der Stadt betrachtet. Der Titel wird als »Policy Tool« (DG Environment o.J.b) beschrieben, das die Implementierung bestehender Umweltgesetze voranbringen soll. Erklärtes Ziel ist es, Städte für besondere Anstrengungen im Umwelt- und Nachhaltigkeitsbereich zu belohnen, gute Beispiele bekannt zu machen und andere Städte so ebenfalls zu mehr »Nachhaltigkeit« zu motivieren. Essen trägt den Titel im Jahr 2017 und gestaltet das Jahr durch zahlreiche Fach- und Publikumsveranstaltungen, setzt neue Umweltziele und nimmt Interventionen im Stadtraum vor. Die Federführung liegt bei einer hierfür eingerichteten Stabsstelle des Umweltamtes.

Auch in Almada habe ich zu einem EU-europäischen Instrument gearbeitet: der Europäischen Mobilitätswoche (Semana Europeia da Mobilidade). Hierbei handelt es sich um eine von der Europäischen Kommission initiierte Kampagne zum Thema nachhaltige Mobilität, die seit 2002 jährlich zwischen dem 16. und 22. September in bis zu 2417 Städten in 51 Ländern stattfindet. Die Aktionswoche besteht dabei aus variabel einsetzbaren Elementen: einer Woche mit unterschiedlichen (öffentlichen) Aktivitäten, dem autofreien Tag und permanenten Maßnahmen. Erklärtes Ziel der Europäischen Mobilitätswoche ist die Präsentation nachhaltiger Mobilitätsaktivitäten für eine breite Öffentlichkeit. Sie soll Rahmen und Anreiz bieten, damit Städte und/oder unterschiedliche Stakeholder mit (neuen) Lösungen für bestehende Herausforderungen experimentieren. Jedes Jahr steht die Woche unter einem spezifischen Thema. 2016 war das Thema »Smart mobility. Strong economy«. Konkret konzipiert und umgesetzt wird die Woche immer vor Ort, in Almada primär durch Mitarbeiter*innen des Umweltamtes¹⁸ und der lokalen Energieagentur, die zusammen das Casa do Ambiente darstellen und im Jahr meiner Forschung 2016 die Woche zum 15. Mal gestalten. Das zweite Instrument, zu dem ich geforscht habe, ist der Strategische Energieaktionsplan (SEAP) der Stadt, ein Schlüsselement der Initiative Konvent der Bürgermeister*innen (Covenant of Mayors). Die sogenannten »Signatories« der Initiative verpflichten sich mit ihrem Beitritt, bestimmte Klimaziele zu erreichen. Der SEAP beinhaltet eine Bestandsaufnahme der Situation zum Zeitpunkt des Beitritts der Stadt, klar gesetzte Ziele sowie Maßnahmen zu deren Umsetzung mit konkreten Zeitfenstern, Verantwortlichkeiten und voraussichtlichen Effekten. Almada ist mit der Unterschrift der damaligen Bürgermeisterin 2009 dem Konvent der Bürgermeister*innen beigetreten und hat Ende des Jahres einen SEAP eingereicht, der alle zwei Jahre zu evaluieren ist.

Soweit eine kurze Beschreibung der sechs Instrumente, die in den folgenden Kapiteln mehr und mehr ergänzt wird. Wie und warum aber habe ich eben diese Instrumente ausgewählt? Basis hierfür waren zwei internetbasierte Rechercheschrit-

18 Der vollständige portugiesische Name des departamento der câmara municipal lautet »Departamento de Energia, Clima, Ambiente e Mobilidade«. Auf Grund besserer Lesbarkeit nutze ich hierfür die Übersetzung Umweltamt.

te. Für eine erste Orientierung im enorm weiten Feld gegenwärtig eingesetzter ›weicher‹ Instrumente, mit denen ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten befördert werden soll, habe ich Instrumente nach ihren offiziell benannten Funktionen analysiert und in vier Gruppen sortiert. Die vier Funktionsfokusse sind:¹⁹ Der *Planungsfokus*, zu dem etwa Masterpläne, Roadmaps oder Strategiepapiere zählen. In ihnen steht das zukunftsgerichtete Aufzeichnen und Planen dessen im Zentrum, was sich wie verändern soll. Rundgänge, Auszeichnungen, Netzwerke oder Best-Practice-Projekte versuchen, Veränderungen über das Aufzeigen bestehender Alternativen sowie den Austausch über diese zu bewerkstelligen. Sie lassen sich in der Regel als Transformationsinstrumente mit *Informationsfokus* fassen. Sollen Ziele durch das Setzen von Anreizen und das Ausüben von Druck erreicht werden, handelt es sich meist um Transformationsinstrumente mit *Aktivierungsfokus*.²⁰ Zu diesen zählen Kampagnen, Aktionszeiträume, Wettbewerbe oder Demonstrationen. Und abschließend lassen sich Modellprojekte, Reallabore oder Innovationsplattformen dem *Innovationsfokus* zuordnen. In ihnen geht es um die Förderung neuer Problemlösungen. Diese Aufteilung ist nicht als Taxonomie zu verstehen. Die vier Funktionsweisen repräsentieren vielmehr unterschiedliche Schwerpunkte. Transformationsinstrumente gestalten sich meist als Mischformen, teilweise bereits in ihren schriftlich gesetzten Zielen, fast immer in ihrer konkreten Anwendung.

Ausgehend von dieser Einteilung habe ich die oben beschriebenen sechs Transformationsinstrumente ausgewählt – und zwar so, dass alle vier Funktionsfokusse bedient werden. In jeder Stadt habe ich zu einem Transformationsinstrument mit Aktivierungsfokus gearbeitet, indem ich jeweils eine Aktionswoche betrachtet habe. Ergänzt wird dies in jeder Stadt durch einen Fall, der sich einem der anderen drei Funktionsfokusse zuordnen lässt. Neben dem Framtidsfestivalen habe ich in Malmö zu einem Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung geforscht, einem Transformationsinstrument mit Innovationsfokus. In Essen habe ich neben den KlimaWochen Ruhr zum Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt gearbeitet (Informationsfokus) und in Almada zum Sustainable Energy Action Plan der Stadt (Planungsfokus) in Ergänzung zur Europäischen Mobilitätswoche.

Zwischen Mitte 2016 und Anfang 2018 habe ich auf vielfältige Weise und an unterschiedlichen Orten zu diesen sechs Instrumenten geforscht.²¹ Ich habe 72

19 Diese Recherche hat im Jahr 2015 stattgefunden. Mögliche Veränderungen im Zeitverlauf sind nicht ausgeschlossen.

20 Druck wird hier im Unterschied zu Zwang gesehen. Explizit gehören Instrumente, die mit negativen Konsequenzen bei Verstößen operieren, nicht zu den hier beschriebenen Transformationsinstrumenten.

21 Vor Beginn meiner Forschung habe ich weder über portugiesische noch schwedische Sprachkenntnisse verfügt. In Malmö wurde mir bereits bei meinem sondierenden Feldaufenthalt im Frühjahr 2016 von Gesprächspartner*innen kommuniziert, dass ich natürlich gern Schwedisch lernen könne, dies aber nicht notwendig sei. Portugiesisch habe ich während meiner

Interviews geführt, mit Mitarbeiter*innen kommunaler Umwelt-, Kultur- und Planungsämter, Umweltaktivist*innen, lokalen und EU-europäischen Politiker*innen, Wissenschaftler*innen, Mitarbeiter*innen von Nichtregierungsorganisationen und anderen mehr.²² Bei der Planung der Interviews zu allen Fällen habe ich Interviewpartner*innen ausgewählt, die unterschiedliche Funktionen und Zugänge zu den Projekten haben, um verschiedene Perspektiven und Bezüge auf die sechs Transformationsinstrumente zu erfassen. Zum Beispiel habe ich im Fall des Ideenlabors das Kommendanthuset als physischen Ort als Ausgangspunkt der Forschung genommen, sowohl für teilnehmende Beobachtungen des täglichen Betriebs und zahlreicher Veranstaltungen als auch für Interviews und Gespräche. Ich habe Interviews mit den Koordinierenden, mit Mieter*innen, Veranstalter*innen und das Haus anderweitig nutzenden Personen geführt, ich habe die Betreiberin des Cafés ebenso interviewt wie Mitglieder der Lenkungsgruppe (*~steering group*),²³ die jenseits der Koordinator*innen die Verantwortung für das Projekt trugen und das Bindeglied zwischen Projekt und lokaler Politik, konkret dem *kulturutskottet* (*~Kulturausschuss*), darstellen.

Zu den Interviews habe ich jeweils ein Blatt zum Datenschutz mitgenommen, mit dem ich unter anderem abgefragt habe, ob mein Gegenüber in dieser Arbeit mit Klarnamen oder pseudonymisiert auftauchen möchte. Nach reichlich Überlegungen habe ich mich jedoch dazu entschlossen, alle Personen in dieser Arbeit unter einem Pseudonym auftreten zu lassen. Weiter habe ich mich dafür entschieden, Personen zunächst mit Vor- und Zunamen einzuführen, im weiteren Verlauf einige meiner Forschungspartner*innen aber vor allem bei ihren Vornamen zu nennen. Dies spiegelt wider, wie ich sie auch im direkten Gespräch adressiere.

In Almada, Essen und Malmö habe ich zahlreiche Veranstaltungen besucht, Park-Events, internationale Konferenzen, Planungstreffen lokaler zivilgesellschaftlicher Gruppen, Pressekonferenzen, Podiumsdiskussionen, habe Study Trips begleitet, war bei Fahrradwerkstätten und einem Fermentationsworkshop. Diese und zahlreiche weitere Veranstaltungen habe ich teilnehmend beobachtet und

Feldforschung und auch danach bis zu einem Sprachlevel zwischen B1 und B2 gelernt. Beide Sprachen von Beginn an zu sprechen, hätte andere Einsichten und Zugänge mit sich gebracht. Während meiner Zeit bei AGENEAL jedoch haben meine eingeschränkten Sprachkenntnisse als Begründung dafür gedient, dass ich bei sehr unterschiedlichen Treffen dabei sein konnte.

22 Die Interviews wurden bis auf zwei Ausnahmen aufgenommen, ganz oder in Ausschnitten transkribiert und mit Hilfe der Software MAXQDA analysiert.

23 Die Lenkungsgruppe des Ideenlabors setzt sich aus Vertreter*innen der drei kooperierenden Ämter, des Malmö Museums, des Institutet för hållbar stadsutveckling (ISU ~Institut für nachhaltige urbane Entwicklung) und der Projektkoordinator*innen zusammen. Einige meiner Gesprächspartner*innen bezeichnen die Lenkungsgruppe als ›steering group‹ andere als ›steering committee‹. Ich vereinheitliche dies in der deutschen Übersetzung ›Lenkungsgruppe‹.

währenddessen vielfältige Gespräche geführt. Die Verschiedenheit der sechs Fälle und meine unterschiedliche Beziehung zu den drei Städten hat sich auch in meiner Forschung widerspiegelt. In Essen, der Stadt, in der ich geboren wurde und seit 2013 wohne, habe ich über einen Zeitraum von 22 Monaten vor allem zu einzelnen Terminen geforscht. In Almada und Malmö, die ich erst im Zuge meines Projektes kennenlernte, habe ich mehrere Feldaufenthalte zwischen zwei und sieben Wochen verbracht. In Malmö habe ich zusätzlich zu zahlreichen Interviews und dem Besuch diverser Veranstaltungen bei meinem ersten Forschungsaufenthalt viele Tage im Co-Working-Space des Ideenlabors verbracht und konnte bei meinem zweiten Forschungsbesuch bei der Vorbereitung, dem Aufbau und der Durchführung des Framtidsfestivalen dabei sein, vom Plakate kleben bis zum Abtransport der letzten Stehtische. In Almada konnte ich zahlreiche veranstaltungsbezogene teilnehmende Beobachtungen ergänzen durch eine Forschung bei der lokalen Energieagentur AGENEAL. Für zwei Wochen bezog ich den kleinen Konferenzraum der Energieagentur im gelb gestrichenen Umwelthaus (Casa do Ambiente) und konnte die tägliche Arbeit der sechs Mitarbeiter*innen begleiten.

Zusätzlich zu Datenerhebungen in Almada, Essen und Malmö, die auf der Landkarte auf einer nahezu geraden Linie quer durch Europa liegen, bin ich für meine Forschung den einzelnen Transformationsinstrumenten durch die drei Städte und über ihre Grenzen hinaus gefolgt (Marcus 1995, 2008). Eine graphische Darstellung der unterschiedlichen Stationen und Punkte meiner Forschung würde besagte Linie durch ein asymmetrisches Netz ergänzen, dessen wichtigsten Knotenpunkt Brüssel darstellt. Grund hierfür sind die dort ansässigen EU-verbundenen Institutionen. Meine Forschung hat mich aber auch nach Gelsenkirchen, Lundt, Aveiro, Lissabon oder Frankfurt a.M. geführt. Einige Interviews, wie etwa zur Nachbereitung des Framtidsfestivalen oder eines zur Entstehung der Framtidsveckan – dem Konzept, auf dem das Framtidsfestivalen zumindest zur Hälfte basiert und das sich aus einem kleinen Ort im Nordwesten in zahlreiche schwedische Städte verbreitet hat – habe ich per Videotelefonie geführt. Auch wenn all diese Modi der Erhebung, aus denen die unterschiedlichen verwendeten Daten resultieren, notwendigerweise in der Vergangenheit liegen, habe ich mich dafür entschieden, diese Arbeit grundsätzlich im Präsens zu verfassen. Nicht, um jene, mit denen ich für diese Forschung zusammengearbeitet habe und ohne die sie in dieser Form nicht möglich gewesen wäre, zeitlos erscheinen zu lassen, sondern zur Verbesserung von Lesefluss und Lebendigkeit des Textes (Knecht 2009; für eine Übersicht von Repräsentationskritik siehe etwa Pöhlmann und Sökefeld 2021).

1.3 Konzeption: Policies und Policy-Instrumente

Bisher habe ich Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten als thematischen Zusammenhang dieser Arbeit sowie die drei Fragen meiner Forschung eingeführt und erste Begriffsdefinitionen gegeben (Kapitel 1.1). Darauffolgend habe ich erklärt, wo und wie ich geforscht habe und wieso es zum vorliegenden Design gekommen ist (Kapitel 1.2). Bevor ich als letzten Punkt der Einleitung eine Übersicht über die Kapitel gebe (Kapitel 1.4), gehe ich nun auf die theoretisch-konzeptionellen Grundlagen der Arbeit ein. Im Folgenden geht es zunächst um das verwendete Policy-Verständnis, die Hinwendung zu Policy-Instrumenten und den entwickelten Begriff der Transformationsinstrumente (Kapitel 1.3.1) sowie in einem weiteren Punkt um die Konzeptualisierung von Policies als Assemblagen und die praxistheoretisch informierte Perspektive dieser Arbeit (Kapitel 1.3.2).

1.3.1 Policies > Policy-Instrumente > Transformationsinstrumente

Policy ist ein Begriff mit vielfältigen Definitionen, nicht zuletzt da er gerade in englischsprachigen Kontexten in Wissenschaft, Politik und Alltagssprache verbreitet ist. Im *Oxford English Dictionary* werden Policies definiert als die Gesamtheit der Handlungen, Vorgänge und Abläufe, die von Regierungen, Parteien, Politiker*innen, Aktivist*innen, Berater*innen und anderen Akteuren entwickelt oder genutzt werden sowie alle Hilfsmittel in diesem Zusammenhang (Wedel et al. 2005, 35). Diese Definition ist, so mag kritisiert werden, sehr offen gehalten. Jedoch ist eine bestimmte Begriffsunschärfe ein allgemeines Charakteristikum des Policy-Begriffs und von Policy-Definitionen (Wedel et al. 2005, 35). So gibt es nach den Anthropolog*innen Wedel et al. (2005, 45) kaum Einigkeit über eine allgemein akzeptierte Definition des Begriffs. Policies werden etwa als Beschreibung genutzt für die inhaltliche Dimension von Politik im dreigliedrigen anglo-amerikanischen Politikbegriff in Abgrenzung zu Polity (institutionelle Dimension) und Politics (prozesshafte Dimension). Ebenfalls werden Politikfelder als Policies beschrieben (Energiepolitik, Umweltpolitik u.a.) oder spezifische Anträge oder Programme, ebenso wie Gesetzgebungen oder Regierungsergebnisse (Nyqvist 2011; Wedel et al. 2005, 45f). Für anthropologische Auseinandersetzungen mit Policies ist relevant, sie als zentrale gesellschaftliche Organisationsprinzipien zu verstehen (Adam und Vonderau 2014b, 17–19; Münch 2016; Wedel et al. 2005, 35).

Ich betrachte Policies als kuriose und problematische soziale und kulturelle Konstrukte, die es zu entschlüsseln und zu kontextualisieren gilt (Nath 2013; Wedel und Feldman 2005; Wedel et al. 2005, 33). Sie füllen die Lücke zwischen Problemen und Lösungen nicht linear. Ich verstehe sie als Ansammlungen von Elementen, mit denen Themen adressiert und Gruppen und Individuen in Richtung bestimmter Ziele gesteuert werden sollen. (Savage 2019, 320–321; Shore und Durão 2010, 604;

Ureta 2014, 307) Sie leiten zu Verschiebungen und Erneuerungen gesellschaftlicher Ordnung an, eröffnen, strukturieren und begrenzen Handlungsräume (Binder 2014, 364) und verändern dabei fortwährend ihre Zusammensetzung und Ausdehnung (Adam und Vonderau 2014b, 18).

Policies werden dabei verbreitet unterteilt in Ziele auf der einen und Mittel oder Instrumente, mit denen diese erreicht werden sollen, auf der anderen Seite (Lascoumes und Le Galès 2007). Das politische Ziel der Geschlechtergleichstellung etwa wird angestrebt mit Instrumenten wie Gender-Mainstreaming, dem Gesetz für gleichberechtigte Teilhabe an Führungspositionen oder Gleichstellungsberichten (BMFSFJ 2016, 2017a, 2017b). Zu Policy-Instrumenten gibt es vor allem in der Politik- und Verwaltungswissenschaft eine breite Palette an Ansätzen, aber auch in der Ökonomie, jedoch keine einheitliche Instrumenten-Literatur (Howlett 2005; Wurzel et al. 2013, 239).²⁴ Mein Zugang zu Policy-Instrumenten ist entstanden durch Arbeiten, die sich dem soziologischen Ansatz der *Policy Instrumentation* zuordnen lassen (Kassim und Le Galès 2010; Lascoumes und Le Galès 2007). Die Autor*innen befassen sich mit dem Set von Problemen, das die Wahl und der Einsatz von Instrumenten mit sich bringt, Instrumente die ermöglichen, dass Regierungs-Policies materiell und operational gemacht werden (Lascoumes und Le Galès 2007, 4).

Weitgehende Einigkeit, auch jenseits dieser Herangehensweise an Policy-Instrumente, besteht darin, dass Instrumente meist themenfeldübergreifend eingesetzt werden und für unterschiedliche Ziele adaptiert werden können (Bezes 2007, 50; Lascoumes und Le Galès 2007, 6). Berichte etwa werden nicht nur als Policy-Instrument in Bezug auf den Stand von Geschlechtergleichstellung erstellt, sondern auch in Bezug auf Umweltfragen. Unter dem Stichwort »mixes« wird thematisiert, dass Instrumente weder isoliert designt noch implementiert werden, sondern dass Policy-Ziele meist über verschiedene, miteinander verwobene Instrumente zu erreichen gesucht werden (sollten) (Eliadis et al. 2005, 5; Howlett 2004, 2005; Lascoumes und Le Galès 2007, 5).²⁵ Und aus dem Policy-Instrumentation-Ansatz, der meine Hinwendung zu Instrumenten inspiriert hat, sind zwei Punkte von besonderer Bedeutung für diese Arbeit. Erstens, die Uneindeutigkeit in der Beziehung von Zielen und Instrumenten (Kassim und Le Galès 2010, 5): Was sich für eine Person oder Institution als Ziel darstellt, kann von einer anderen als Mittel genutzt werden und auch im Laufe der Zeit kann sich ändern, was von wem als Ziel und Mittel angesehen wird.

Zweitens ist wie bereits angemerkt herauszustellen, dass Instrumente nicht neutral sind und dies gleich in mehrfacher Hinsicht. So formen Instrumente politische Diskurse, strukturieren die Gestalt und das Ergebnis von Policies und sind

24 Eine Übersicht über Instrumenten-Literatur geben etwa Hood (2007), Howlett et al. (2015), Le Galès (2011) oder Wurzel et al. (2013).

25 Für eine Kritik an Beiträgen aus der Policy-Mix-Literatur siehe etwa Rogge et al. (2016).

an der (Um-)Verteilung von Macht beteiligt (Bezes 2007, 50; Kassim und Le Galès 2010, 4–5, 13; Lascoumes und Le Galès 2007, 9–11). Sie privilegieren etwa Akteure und schließen andere aus, geben, beschränken und nehmen Möglichkeiten; sie bestimmen, welche Ressourcen von wem genutzt werden können, sammeln und verbinden Menschen und Dinge (Bruno 2010, 185; Lascoumes und Le Galès 2007, 9–11). Instrumente beeinflussen die Repräsentation von Problemen und bestimmte Interpretationen von Realität maßgeblich (Lascoumes und Le Galès 2007, 4, 10–11). Statistiken etwa bilden nicht einfach die Realität ab, sondern haben Wahrheitseffekte und sind daran beteiligt, die Realität zu formen, die sie vorgeben abzubilden (Lascoumes und Le Galès 2007, 3). Und wie ich dies mit Bezug auf die Anthropologin Tania Murray Li (2007, 7) ergänzen möchte, sind Instrumente nicht nur an der Repräsentation von Problemen beteiligt, sondern bereits die Identifikation von Problemen ist verbunden mit zur Verfügung stehenden Lösungen (siehe hierzu auch Clarke und Fujimura 1992a; Sommer 2021). Instrumente sind weiter Gegenstand von Konflikten. Welches Instrument eingesetzt wird, kann zum expliziten Streitfall werden (Kassim und Le Galès 2010, 4–5; Lascoumes und Le Galès 2007, 9). Und als letzter Punkt ist anzuführen, dass Instrumente sogenannte »unintendierte Effekte« haben können, Konsequenzen, die abseits liegen von ihren Zielen oder diesen sogar zuwiderlaufen (Kassim und Le Galès 2010, 4–5, 12–13). Sie können ein Thema etwa entpolitisieren beziehungsweise de-politisieren, wobei dies sowohl ein intendierter als auch unintendierter Effekt sein kann (Lascoumes und Le Galès 2007, 4, 17; für Policies allgemein heraus stellt dies Shore 2011a, 169, 171; Shore 2012, 101). All dies führt dazu, dass Instrumente als politisch und nicht neutral beschrieben werden (Bruno et al. 2006, 521; Lascoumes und Le Galès 2007, 4; Radaelli und Meuwese 2010, 136; Shore 2012, 101).²⁶

Von den zahlreichen Taxonomien, die für und über Policy-Instrumente entwickelt wurden (siehe etwa Lascoumes und Le Galès 2007; Margetts und Hood 2016; Schout et al. 2010), ist für diese Arbeit vor allem die bereits erwähnte Unterscheidung zwischen einerseits »weichen« beziehungsweise »neuen« und andererseits »harten« Instrumenten relevant.²⁷ Die Adjektive »weich« und »neu« werden dabei häufig in Kombination oder synonym verwendet. Zentrales Charakteristikum der Unterscheidung zwischen »weichen« und »harten« Instrumenten ist (staatliche) Intrusivi-

26 Der politische Charakter von Policy-Instrumenten wird nicht nur im Policy-Instrumentation-Ansatz herausgestellt, hier aber besonders deutlich. So weist etwa Peters (2005, 353) darauf hin, dass Instrumente Policy-Ziele beeinflussen und bestimmen können, ob ein Ziel erreicht wird oder nicht und so über den politischen Erfolg oder Misserfolg eines Programmes entscheiden. Er beschreibt Instrumente weiter als politisch, da sie in politischen Settings stattfinden (Peters 2005, 353).

27 Eliadis et al. (2005, 8) arbeiten etwa mit der Differenzierung von Policy-Instrumenten in vertikale (*command and control*) und horizontale Instrumente (Partnerschaften und koordinierte Pläne).

tät. Diese bildet ein Kontinuum (Zehavi 2012, 243).²⁸ Auf der ›harten‹ Seite befinden sich Instrumente, bei denen Regierungen etwa einseitig Gesetze erlassen, deren Einhaltung aktiv überwacht und Verstöße geahndet werden, wie etwa das Verbot von Autos auf einer Uferstraße der Seine. Auf der ›weichen‹ Seite des Kontinuums stehen Maßnahmen, bei denen Interventionen auf Interessenvertretung und das Zur-Verfügung-Stellen von Informationen beschränkt bleiben, wie etwa der Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt oder der Strategische Energieaktionsplan des Konvents der Bürgermeister*innen. ›Weiche‹ Instrumente, die sich großer Beliebtheit erfreuen, sind in der Regel eher freiwillig, marktbasiert und partizipativ; sie legen einen Fokus auf *knowledge sharing* und gegenseitiges Lernen (Bruno et al. 2006, 520; Zehavi 2012, 243).

Transformationsinstrumente sind also eine Form von ›weichen‹ Instrumenten. Sie zielen dezidiert auf Veränderungen ab, was nicht damit gleichzusetzen ist, dass sie dieses Ziel notwendigerweise erreichen. Dabei sind sie in ihrer Ausgestaltung variabel und verfolgen einen konsultativen oder partizipativen Ansatz. Hiermit gehen Unsicherheiten, aber auch neue Freiheitsgrade einher, wie etwa, dass im Essener Umweltamt eine Stabsstelle zur Organisation des Grünen-Hauptstadt-Jahres eingesetzt wird, in der Freiberufler*innen zusammen mit Beamt*innen verstärkt Mittel der Öffentlichkeitsarbeit einsetzen und Veranstaltungen organisieren (Weber 24.01.2018). Es gibt unterschiedliche Anreize, die die Anwendung oder Beteiligung an einem Transformationsinstrument attraktiv machen, es wird aber kein Zwang ausgeübt, der mit direkten Sanktionen verbunden ist. Anwendung oder Teilnahme sind freiwillig und die Zeiträume begrenzt, für die Transformationsinstrumente beschlossen oder auf die sie angewendet werden. Sie werden, wie die Soziologen Lascoumes und Le Galès (2007, 6) das allgemein für Policy-Instrumente ausführen, auf unterschiedliche Themen bezogen und auf unterschiedlichen Ebenen genutzt.

1.3.2 Policies als Assemblagen und aus einer praxistheoretisch informierten Perspektive

Policies, Policy-Ziele und Instrumente in einem solchen Verständnis mache ich als Forschungsgegenstand handhabbar, indem ich sie als Assemblagen konzeptuali-

28 Zehavi (2012) beschreibt die Debatte ›harte vs. weiche‹ Policy-Instrumente in der Governance-Literatur im Rahmen einer Argumentation gegen eine solche Einteilung. Stattdessen schlägt er die Verwendung der Dreiteilung von Policy-Instrumenten nach Vending (1998) vor, in »carrots, sticks, and sermons« (Zehavi 2012, 245). Ohne Diskussionen um Typisierungen von Policy-Instrumenten weiter zu bearbeiten, verwende ich die Beschreibung von Policy-Instrumenten als ›weich‹ beziehungsweise ›neu‹. Diese Zuordnung dient primär als Orientierungspunkt in Bezug auf den Policy-Instrumentation-Ansatz von Lascoumes und Le Galès (2007).

siere, wie dies unter anderem Cris Shore und Susan Wright (2011, 20) vorschlagen und es der Soziologe Sebastian Ureta (2014) und die Anthropologen Arne Mellaard und Toon van Meijl (2017) weiterentwickeln.²⁹ Was aber macht Assemblagen aus und wieso ist dieser Begriff hilfreich? Zur Veranschaulichung des auf die Philosophen Gilles Deleuze und Felix Guattari zurückgehenden Assemblage-Begriffs, der sowohl konzeptuell, deskriptiv als auch methodisch eingesetzt wird, nutzt Tsing (2015, 23–24) die Metapher der polyphonen Musik. Hier greifen unterschiedliche Melodien immer wieder auf verschiedene Weisen ineinander, wobei eine exakte Wiederholung nicht möglich ist, da sich durch veränderte Bedingungen die Verflechtungen der Melodien verändern und also auch die Musik. Transformationsinstrumente als Assemblagen zu begreifen, bedeutet, dass einzelne Elemente (Dokumente, Entscheidungen des Stadtrats, Rechenmethoden und anderes mehr) fortwährend und situiert aufeinandertreffen – mit immer neuen und ständig im Werden befindlichen Ergebnissen (Strathern 2020, 15). Assemblagen sind kontaminiert, instabil, heterogen, partiell, situiert und lassen sich nicht auf eine einzelne Logik reduzieren (Collier und Ong 2005, 12; Tsing 2015, 43).

Diesen vielfach verwendeten und zurecht als unübersichtlich charakterisierten Begriff der Assemblage nutze ich als Hilfskonstruktion,³⁰ um Policies und Policy-Instrumente als offen und unfertig, als Produkte multipler Determination zu verstehen und nicht als rationale und lineare Abläufe (Baker und McGuirk 2016; Ureta 2014), wie dies trotz verschiedener Vorstöße in Teilen der Politikwissenschaft weiter tief verankert ist (siehe etwa Baker und McGuirk 2016, 429; Briassoulis 2019; Marcus und Saka 2006, 106; Marres 2005, 333, 343; Jasanoff 2005, 16; Wagenaar und Cook 2009, 168–169; Welz 2018, 78).³¹ Policies sind Kollektionen heterogener Elemente, die etwa Arrangements von Menschen, Materialien, Technologien, Organisationen,

29 Für eine Übersicht der Verwendung von Assemblage-Begriffen in Policy- und Governance-Forschung siehe Briassoulis (2019), für eine Übersicht zur Nutzung des Assemblage-Begriffs in der Anthropologie und verwandten Fächern siehe Welz (2021).

30 Shore und Wright (2011, 20) beschränken sich in einer Begriffserklärung etwa auf die Abgrenzung zum politikwissenschaftlichen Policy-Verständnis.

31 In weiten Teilen der Politikwissenschaft ist die Auffassung von Policies als neutral, als Ensemble rationaler, logischer, linearer Handlungen und top-down gesteuerter Prozesse zur Lösung objektiver Probleme weiterhin verbreitet (siehe auch Shore 2012, 92). In den Critical-Policy-Studies hingegen wird ebenfalls der Assemblage-Begriff zur Konzeptualisierung von Policies herangezogen und dies laut Baker und McGuirk (2016, 429) mit großem Enthusiasmus. Während in den letzten Jahren in der Politikwissenschaft auch außerhalb der Critical-Policy-Studies die Idee Verbreitung gefunden habe, dass Policies komplex, facettenreich, messy und unbestimmt seien, würde dies empirisch jedoch kaum aufgegriffen (Ureta 2016, 304). Für eine Übersicht zu Entwicklungen der Policy-Studies siehe etwa Dubois (2015), Fischer (2015, 2–5) und Tate (2020). Für eine Übersicht zu Ethnographie und Policy Yanow (2015) und Münch (2016) in Bezug auf Interpretative Policy-Analyse.

Techniken, Prozeduren, Normen, Zielen, Instrumenten und Veranstaltungen beinhalten. Von diesen werden sie auf unterschiedliche Weisen koproduziert und sind wiederum an ihrer Koproduktion beteiligt, wobei alle diese Elemente die Kapazität von Agency haben, innerhalb der Assemblagen und über diese hinaus (Baker und McGuirk 2016, 428). (Für weitere Ausführungen zur Nutzung des Assemblage-Begriffs in dieser Arbeit siehe Kapitel 4.1.1.)

Assemblagen werden dabei in Praktiken enacted, weshalb sie sich über eben diese beforschen lassen (Mellaard und van Meijl 2017, 330–331; Rabinow 2003, 70–71; Rabinow et al. 2004). Die im Deutschen eher unüblichen Wörter »enaktieren« und »Enaktierung« nutze ich nach Niewöhner (2014a, 345–346) als Übersetzung des von der niederländischen Anthropologin und Philosophin Annemarie Mol eingeführten Verbs »enact« beziehungsweise des Nomens »enactment« (Mol 2002, 41). Um sich von dem Schlagwort »performance« zu befreien, schlägt Mol (2002, 41–44) vor, das Tun und Getan-Werden von Objekten, ihr Mit-Entstehen in Praktiken als Enaktieren zu beschreiben. Nur durch ein solches werden sie real (Mol 2002, 43–44; Woolgar und Lezaun 2013, 323–324). Mit Bezug zu Policies greifen etwa Ureta sowie Mellaard und van Meijl dies auf und zeigen nicht nur, wie Policies und Policy-Instrumente enacted oder »in Kraft gesetzt« (Hoppe und Lemke 2021) werden, sondern dass und wie sich dies zusätzlich multipel gestaltet (aufgenommen wurde dies etwa von Welz 2018). Ureta (2014, 314) zeigt so etwa, wie eine Policy, die zum Ziel hat, Rollstuhlfahrer*innen in Santiago de Chile die Nutzung von öffentlichen Bussen zu ermöglichen, erfolgreich/-los ist, abhängig von der konkreten Situation der Busnutzung (Ist die installierte manuelle Rampe funktionsfähig? Wird sie ausgeklappt? Welche Behinderung hat der*die Rollstuhlfahrer*in?). Die Multiplizität, um die es hierbei geht, wird dabei gern auf die hier von mir übersetzte Kurzformel gebracht: *mehr als eins, aber weniger als viele* (Marres 2005, 18; Mol 2002, 95; Strathern 2004, 53). In Abgrenzung zu Pluralität existieren zwei oder mehr Entitäten dabei nicht *nebeneinander*, im Beispiel von Ureta eine erfolgreiche und eine unerfolgreiche Policy, sondern diese sind *miteinander verwoben, bestehen gleichzeitig, sind aber nicht aufeinander reduzierbar*. Dabei müssen sie nicht kompatibel sein und können sogar im Widerstreit miteinander stehen. Policies sind also nicht nur *emergent* und verändern sich über die Zeit, etwa von einigen Paragraphen in einem Dokument auf einem Server hin zu einer Konstellation aus Bus, Rampe und Rollstuhlfahrer*in, sondern sie sind auch multipel (Mol 2002, 46–48; Marres 2005, 17–18; Ureta 2014, 315). Wie Transformationsinstrumente enacted werden und was sie hervorbringen, zeige ich im Weiteren vor allem in Kapitel 4.

Was in den bisherigen Ausführungen bereits angelegt ist, stelle ich zum Abschluss dieser theoretisch-konzeptuellen Einleitung explizit heraus. Die Auseinandersetzung mit gegenwärtiger Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten über als Assemblagen konzeptualisierte Policies und Policy-Instrumente basiert

auf einer grundlegend praxistheoretisch informierten Perspektive.³² Sie hat die Entwicklung der Fragestellungen grundiert und dient als Werkzeug, um sie zu beantworten (Falcone 2015; Hunt 2015; Middleton 2015). Aus dem enorm breiten Feld praxisbasierter Ansätze und den zahlreichen und sehr unterschiedlichen durch sie geleiteten Forschungen war dabei für mich besonders relevant, was als Gemeinsamkeiten und (vor allem historisch kontextualisiert) als Errungenschaften herausgestellt wird: Das Adressieren und Überwinden theoretisch verankerter Dichotomien wie etwa System/Struktur vs. menschliches Handeln, Subjekt vs. Objekt, global vs. lokal oder mikro vs. makro. Statt dies dichotomisch, hierarchisch und in klaren Abhängigkeitsverhältnissen zu verstehen, gehe ich von einem Wechselspiel gegenseitiger Konstitution und Hervorbringung aus (Niewöhner et al. 2012, 33, 36; Ortner 1984, 148–149, Schäfer 2016, 9). Wie die Anthropolog*innen Niewöhner et al. (2012, 32) herausstellen, gehe ich davon aus, dass Praxis »[...] das Wie konkreten menschlichen Zusammenlebens [...]« bezeichnet und »[...] Ergebnis des Zusammenwirkens kollektivistischer und individualistischer Elemente« ist. Praktiken sind mannigfach situiert (Niewöhner et al. 2012, 33) und nicht isoliert (Schäfer 2016, 11).

Praktiken³³ werden unterschiedlich definiert, häufig aber nach Theodore R. Schatzki als »[...] a temporally unfolding and spatially dispersed nexus of doings and sayings.« (Schatzki 2009, 89). Hierbei handelt es sich um eine von drei »Notions of Practice«, wie er den entsprechenden Abschnitt überschreibt (Schatzki 2009, 89–90). Ein anderes, und eigentlich das erste der drei angekündigten Verständnisse, ist »practicing« im Sinne von üben, wie etwa Klavier zu spielen. Das zweite Verständnis ist jenes, das er als »nexus of doings and sayings« beschreibt, er nennt es »a practice« oder »practices«. Und der dritte Begriff ist die eigentliche Aktivität, das Getan-Werden von »a practice« oder »practices«, und dies beschreibt er als »practice«. Ich überführe diese Differenzierung ins Deutsche, basierend auf Beck (2015) und Niewöhner (2019). Die abstrakte Bedeutung des Praxisbegriffs (Verständnis 2), das also, was Schatzki als »practices« oder »a practice« beschreibt, betitele ich als »Praktiken« oder »Praxis«. Für die Tätigkeitsform, die Schatzki als »practice« fasst, nutze ich den Begriff »Praktik«. Praxis oder Praktiken, im Sinne von

32 Angesichts der zahlreichen programmatischen Texte über die Entwicklungen praxisbasierter Ansätze (Nicolini 2017, 23) gebe ich in dieser Arbeit keine erneute Übersicht zu diesen. Ausführungen zur historischen Entwicklung verschiedener solcher Ansätze sind etwa bei Beck (2015), Nicolini (2017), Niewöhner (2019) und Reckwitz (2004) zu finden. Für einen Überblick über Relationen von Handlung und Praxis siehe Beck (1997). Eine weitere Erläuterung des in dieser Arbeit verwendeten Praxisbegriffs und meiner Arbeitsweise hiermit findet sich in Kapitel 4.1.

33 Ein Beispiel für die unterschiedliche Nutzung von »Praxis« und »Praktik« ist etwa, dass der Soziologe Andreas Reckwitz (2002, 249–250) Praxis als konkretes Getan-Werden und »a practice« als Praktik übersetzt.

»a practice« und »practices« bei Schatzki, sind keine einfache Tätigkeits-, sondern Abstraktionsformen, wobei beides, also Praktik (»practice«) und Praxis/Praktiken (»a practice/practices«) eng miteinander verbunden ist. So existieren Praktiken als Abstraktionsformen, als ~Zusammenhänge (*nexus*) von Getanem und Gesagtem, nur dann, wenn sie in einer Praktik ausgeführt und konkret getan werden (Beck 2015; Mellaard und van Meijl 2017; Niewöhner et al. 2012; Niewöhner 2019; Reckwitz 2002; Schatzki 2009). Hierdurch werden sie aktualisiert und auch nur hier lassen sie sich beforschen – wozu anthropologische Methoden in besonderer Weise geeignet sind. Ich habe mich entschieden, weitläufig den Begriff der Praktiken und den der Praxis zu nutzen, um die Abstraktionsform zu fassen. Grund hierfür ist die enge Verbindung zwischen der Abstraktions- und der Tätigkeitsform und das zusätzlich durch die uneinheitliche Nutzung (wenn eine Trennung oder Differenzierung überhaupt stattfindet) gegebene Verwirrungspotential (Niewöhner et al. 2012). Wenn ich dezidiert auf die Tätigkeitsform eingehe, tue ich dies primär über Umschreibungen wie das ›Getan-Werden‹ von Praktiken.

Wie auch Sherry B. Ortner (2006a, 3) dies im ›Update‹ ihres weithin bekannten Artikels zur Entwicklung anthropologischer Theorien seit den 1960er Jahren herausstellt, »bastele« (»tinkering«) auch ich immer wieder an und mit einer praxistheoretisch informierten Perspektive. Ich ergänze die neuere *Anthropology of Policy* durch Aspekte der *Policy Instrumentation* aus der soziologischen Policy-Forschung und verbinde dies mit Konzepten aus den *Science und Technology Studies*. Zusätzlich zu dieser Grundausrichtung nehme ich verschiedene Konzepte hinzu, um die drei Fragen dieser Arbeit zu beantworten:

- Wie kommt es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten?
- Wie wird mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt?
- Und wie gestaltet sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten?

Welche Konzepte ich hinzuziehe, um diese drei Fragen zu beantworten, und wie sich dieses Vorgehen auch in der Struktur der Arbeit niederschlägt, die kein explizites Theorie- oder Methodenkapitel besitzt, zeige ich im nächsten und letzten Unterkapitel dieser Einleitung.

1.4 Agenda

Die vorliegende Arbeit besteht aus fünf Kapiteln. Die drei Kapitel zwischen Einleitung und Schluss beinhalten weder ein dezidiertes Theorie- noch ein Methodenkapitel und haben auch nicht jeweils eine der Fragen zum Gegenstand, wie sich vielleicht vermuten ließe. Im Anschluss an diese Einleitung stelle ich im zweiten Kapitel

Almada, Essen und Malmö zunächst vor, die drei Städte im Zentrum meiner Forschung, und zwar anhand ihrer Transformationsgeschichten. ›Transformationsgeschichten‹ ist dabei ein Begriff, den ich aus dem Feld übernommen habe. Unter ihm fasse ich Geschichten über Wandel, in denen industrielle Vergangenheit als Folie für gegenwärtige Nachhaltigkeitsbemühungen gesetzt wird, und dies mit klarem Sendungsbewusstsein. Drei solche Geschichten erzähle ich, unterfüttert mit sozioökonomischen Daten (Kapitel 2.1) und arbeite heraus, wie einerseits ›Nachhaltigkeit‹ in den Geschichten enaktiert wird (Kapitel 2.2) und andererseits, wie die Transformationsgeschichten selbst enaktiert werden (Kapitel 2.3). So ermögliche ich Einblicke in die industrielle Vergangenheit der drei Städte und in die Entwicklungen von Nachhaltigkeits-Governance in ihnen (Kapitel 2.4). Auf diese Weise lege ich zentrale thematische Grundlagen für die Auseinandersetzung mit den drei Fragen.

Diese beantworte ich in den Kapiteln 3 und 4. Kapitel 3 ist dabei der Frage gewidmet, wie es überhaupt zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt. In Kapitel 4 beantworte ich dann, wie mit drei Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada, Essen und Malmö hingewirkt wird und wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet. Für die Arbeit mit diesen Fragen sind verschiedene Konzepte und Herangehensweisen notwendig, zusätzlich zu den in der Einleitung dargelegten. Diese stelle ich jeweils in den beiden Kapiteln vor und ordne sie, wenn auch in Kürze, in jeweilige fachliche Diskurse ein, um so direktere Bezüge und eine bessere Lesbarkeit zu erreichen.

Kapitel 3 ist, wie die meisten Kapitel, mit einem Zitat überschrieben: »For me that's just circus, the Mobility Week«. Dieses Zitat eines Verwaltungsmitarbeiters zeigt beispielhaft die weitverbreitete Kritik und Skepsis gegenüber Transformationsinstrumenten, der ich in meinen Feldern begegnet bin. Um herauszuarbeiten, wie es trotz dieser Vorbehalte zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt – denn damit es zu ihrem Einsatz kommt, müssen Instrumente begründbar sein – ziehe ich den Logikbegriff des Geographen Andrew Barry und der Anthropologinnen Georgina Bor und Gisa Weszkalnys (2008) heran. Sie schlagen vor, Logiken als gegenwärtige Sets von Begründungen des Zwecks, der Relevanz und der Gestalt von etwas sowie von dessen weiteren Rechtfertigungen zu fassen (Barry et al. 2008, 25). Über eine MAXQDA-gestützte Analyse vor allem der geführten qualitativen Interviews, aber auch von Feldnotizen- und Materialien, habe ich drei Logiken herausgearbeitet, die allen sechs Transformationsinstrumenten gemein sind. Weiter gehe ich auf die mit diesen Begründungslogiken verbundenen Annahmen ein – Annahmen, die es ermöglichen, dass es über die Begründungslogiken zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt. Bei den drei Logiken handelt es sich um Umsetzungslogik, Pionierlogik und Geltungslogik. Diesen ist jeweils ein Unterkapitel gewidmet. Mit ihnen zeige ich, dass und wie Transformationsinstrumente auf mannigfache, sich überlagernde Weisen praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel gemacht werden, und dies fortwährend.

Quantitative Messungen von Effektivität und Effizienz sind sehr präsent in meinen Feldern und ein Grund für die verbreitete Kritik an Transformationsinstrumenten, deren (Miss-)Erfolge sich schlecht beziffern lassen. Trotz der enormen Bedeutung für gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance sind Wirkungsanalysen nicht die einzige Weise, wie Transformationsinstrumente praktikabel, plausibel, attraktiv und/oder akzeptabel gemacht werden (Bee et al. 2015; Knox 2020; Shove 2010; Staden van und Musco 2010). Dies wird häufig durch einen Fokus auf Effektivität und Effizienz verdeckt, kann durch die Stärken kulturanthropologischer Methoden und Ansätze zusammen mit einer Herangehensweise an Nachhaltigkeits-Governance über Transformationsinstrumente jedoch herausgearbeitet werden. Das begründet sich damit, dass es eine solche Arbeitsweise in besonderem Maße erlaubt sowohl die Akteursvielfalt als auch verknüpfte Themen jenseits von ›Nachhaltigkeit‹ aufzunehmen und diese grundsätzliche Offenheit produktiv zu wenden (Betsill und Bulkeley 2007, 450; Pero 2011, 224; Shore und Wright 2011, 13).

Die zwei weiteren Fragen beantworte ich auf Grund ihrer engen Verbundenheit zusammen im vierten Kapitel. Zu Beginn stelle ich dafür die zusätzlichen theoretisch-konzeptuellen Weichen (Kapitel 4.1). Ich lege noch einmal die verwendeten Policy- und Instrumenten-Begriffe dar, einschließlich ihrer Konzeption als Assemblagen (Kapitel 4.1.1) und führe den Begriff der Enabling-Governance-Praktiken ein (Kapitel 4.1.2). Hierbei handelt es sich um Praktiken, über die Nachhaltigkeitstransformationen angestrebt werden. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie auf unterschiedliche Arten über sich hinausweisen und mit einem starken Sendungsbewusstsein und Steuerungsanspruch einhergehen. Weiter lassen sie sich als unterstützend oder flankierend beschreiben, da sie nicht direkt Emissionen, Energie oder Müll reduzieren, sondern Aktivitäten oder Maßnahmen, die dies tun, befördern oder ermöglichen sollen. Wie ich mit diesem Begriff arbeite und welche Strategien ich gewählt habe, um die dritte Frage dieser Arbeit zu beantworten, ist das Thema von Kapitel 4.1.3.

Die weiteren Teile des Kapitels sind entlang von drei Enabling-Governance-Praktiken aufgebaut: Projektieren, Aufmerksamkeit-Erzeugen und Akteure-in-Kontakt-Bringen. Dies sind Antworten auf die Frage, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird. Obgleich sich die ausgewählten Enabling-Governance-Praktiken überlagern, miteinander und mit zahlreichen anderen Praktiken verwoben sind und nicht exklusiv in einem Transformationsinstrument vorkommen, liegt der Fokus in jedem der drei Unterkapitel zunächst auf je einer Praxis und einem Instrument. Ich thematisiere, wie bei AGENEAL mit dem Strategischen Energieaktionsplan über die Praxis des Projektierens auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada hingewirkt wird (Kapitel 4.2), wie mit der Europäischen Grünen Hauptstadt über das Erzeugen von Aufmerksamkeit gearbeitet wird (Kapitel 4.3) und wie im Malmöer Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung Akteure miteinander in Kontakt gebracht

werden, um auf ›Nachhaltigkeit‹ hinzuwirken (Kapitel 4.4). Dies ermöglicht es, das Getan-Werden der jeweiligen Praktiken herauszuarbeiten und zu zeigen, wie mit Enabling-Governance-Praktiken unterschiedliche Andere zum Handeln bewegt und befähigt werden (sollen) und wie die Praktizierenden dadurch versuchen, sich selbst handlungsfähig zu machen.

Ausgehend von der jeweiligen Enabling-Governance-Praxis erweitere ich im letzten Abschnitt des jeweiligen Kapitels den Fokus (Kapitel 4.2.5, 4.3.4, 4.4.5). In diesen Abschnitten finden sich Antworten auf die dritte Frage konzentriert, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet. Ich zeige hier, wie der SEAP, die Europäische Grüne Hauptstadt und das Ideenlabor multipel enacted werden und wie sich die Koordinationsarbeit der verschiedenen Versionen gestaltet, die hierbei entstehen. Der SEAP wird enacted als technisches, rationales und geradliniges Instrument, als politisches, sowie offenes und flexibles Instrument (Kapitel 4.2.5). Das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt wird zu einem technischen Instrument und zu einem Mittel des Stadtmarketings, zu einem Argument für und zu einer Inszenierung von ›Nachhaltigkeit‹ (Kapitel 4.3.4). Und das Ideenlabor im Kommendanthuset wird enacted als Experiment und als Arbeitsraum (Kapitel 4.4.5).

Zum Abschluss des vierten Kapitels beschließe ich die Auseinandersetzung mit der Frage, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet, indem ich zeige, auf welche Weisen diese nicht neutral sind (Kapitel 4.5). Hierfür habe ich sechs Aspekte identifiziert (Probleme, Akteure, Themen, Orte/Räume, Zeitlichkeiten, Objekte), ausgehend von der Auseinandersetzung mit Arbeiten aus der neueren Anthropology of Policy (etwa Adam und Vonderau 2014b; Shore und Wright 2011), dem Ansatz der Policy Instrumentation (etwa Kassim und Le Galès 2010; Lascoumes und Le Galès 2007) und der interpretativen Policy-Forschung (etwa Bacchi und Goodwin 2019; Münch 2016) in Kombination mit meinen eigenen empirischen Daten. Ich arbeite heraus, wie Instrumente etwa Arten von Problemen konstituieren und Nachhaltigkeits-Transformationen und ihre Governance als technische oder aber strukturelle Probleme hervorgebracht werden. Ich zeige, wie und welche Akteure als handlungs(un)fähig definiert werden, wie SEAP, Europäische Grüne Hauptstadt und Ideenlabor sich selbst als Themen hervorbringen und re-produzieren und Autos und Plastikverpackungen konstituiert werden.

Policies werden designt mit dem Ziel, Zusammenleben zu regeln und gesellschaftliche Ordnung zu erhalten, zu erneuern oder zu verschieben. Dabei kann es darum gehen, Plastikbecher durch Porzellantassen zu ersetzen, einen Modal Split³⁴ von viermal 25 % zu erreichen, Gebäude energetisch zu sanieren oder andere Dinge

34 Ein Modal Split von viermal 25 % ist eines der Ziele der Europäischen Grünen Hauptstadt 2017 in Essen. Der Mobilitätsmix soll sich zwischen Fußgänger*innen, Radfahrer*innen, Autofahrer*innen und ÖPNV-Nutzer*innen gleichmäßig auf je 25 % aufteilen.

zu ermöglichen und anzustoßen, die unter dem Ziel einer ›nachhaltigen‹ Stadt gefasst werden und die zu einem auch in Zukunft gut bewohnbaren Planeten beitragen sollen. Gleichzeitig sind Policies selten erfolgreich darin, Gesellschaften gemäß gesetzter Ziele zu gestalten (Mellaard und van Meijl 2017). Ich plädiere für Betrachtungsweisen jenseits von Effizienz und Effektivität und zeige in dieser Arbeit, wie sich solche ausarbeiten lassen. Dabei geht es nicht darum, Effektivität und Effizienz vollständig auszuklammern, sondern darum, sich von einer Engführung auf diese zu lösen. Setzt man sie nicht als Primat, lassen sich neue Einblicke in gegenwärtige Nachhaltigkeitsbemühungen erlangen. Es wird möglich, gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance zu hinterfragen und Reibungspunkte zu adressieren. Herauszuarbeiten, was Policies und Policy-Instrumente als Ziele und Probleme definieren und wen sie als handlungsfähig konstituieren oder nicht, ermöglicht zu fragen, wie Nachhaltigkeits-Transformationen auch anders gestaltet werden könnten oder sollten (Mol 2002). Gerade bei einem zeit- und (über-)lebenssensiblen Thema wie Nachhaltigkeits-Governance ist dies eine drängende Aufgabe (Bacchi und Goodwin 2019; Clarke und Fujimura 1992b; Ferguson 2002, 399; Li 2007; Sommer 2021).

